

Bote von der Ybbs

Erscheint jeden Freitag um 11 Uhr vormittags

Bezugspreis mit Postverendung:
 Für ein Jahr RM. 7.20
 Für ein halbes Jahr „ 3.70
 Für ein Vierteljahr „ 1.90
 Bezugsgebühren und Einschaltungsgebühren sind im voraus und portofrei zu entrichten.

Schriftleitung und Verwaltung: Adolf-Hitler-Platz Nr. 31. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Ankündigungen (Inserate) werden das erste Mal mit 6 Rpf. für die 46 mm breite Millimeterzeile oder deren Raum berechnet; bei Wiederholungen Nachlaß. Annahme in der Verwaltung und bei allen Anzeigenmittlern.

Schluß des Blattes: Donnerstag 9 Uhr vormittags.

Preise bei Abholung:
 Für ein Jahr RM. 6.80
 Für ein halbes Jahr „ 3.50
 Für ein Vierteljahr „ 1.80
 Einzelpreis 15 Reichspfennig.

Folge 45

Waidhofen a. d. Ybbs, Freitag den 7. November 1941

56. Jahrgang

Die Entscheidung

Von
Stabsleiter Helmut Sündermann

Seitdem die deutschen Armeen in einem neuen gewaltigen Ansturm die russische Zentralfront zerbrachen und die letzten der voll kampffähigen sowjetischen Heeresgruppen bei Masima und Brjansk zersprengt und vernichtet, haben sie auch den Schleier der Täuschung zerrissen, den die jüdische Propaganda vor die strategisch entscheidende Niederlage der Sowjets zu legen verstanden hat. Seitdem weiß die Welt, daß der russische Koloss aufgehört hat, eine Bedrohung Europas zu bilden, seitdem weiß das deutsche Volk, daß es durch diese entscheidenden Schläge seiner tapferen Wehrmacht von dem Alpdruck der bolschewistischen Blutgefahr endgültig befreit wurde.

Die Riesenarmeen, die Zehntausende von Panzern und Flugzeugen, die bereitgestellt waren, um Deutschland zu zermalmen und Europa zu vernichten, gehören der Vergangenheit an. In Maschinenfabriken und Gefangenenlagern, in Beutejammellagern und Schrottplätzen haben sich die Gezeiten des Sowjetsturmes aufgelöst. Statt im Triumph auf den Plätzen der europäischen Großstädte errichtet zu werden, liegen die Lenin-Standbilder und Stalin-Büsten in Gipsstücken zertrümmert im Schmutz der östlichen Landstrassen, Sinnbilder der zusammengebrochenen Blutherrschaft. In die Industriegebiete, in denen bisher im Zeichen der Fünfjahrespläne die Waffen gegen Europa geschmiedet wurden, haben unsere Soldaten ebenso ihren Fuß gesetzt, wie sie das Tor zu den Kohntammern, zu den Kohlenrevieren und Erzgruben aufgestoßen haben, die bisher dem Feinde dienten und nun wieder unserem Kontinent gehören werden. Und während vor fünf Monaten die deutschen Truppen an der Ostgrenze des Reiches einer Übermacht von Sowjetkriechern kühn gegenübertraten, steht heute das deutsche Millionenheer fern im Osten einem geschlagenen Gegner gegenüber, dessen Reste keine Gedanken an Sieg mehr in sich tragen, sondern nur noch mit dem Wunsche nach Rettung sich an die Weite des Raumes und an den wechselnden Schül der Witterung klammern.

Der Schlamm der Straßen und die Grundlosigkeit der Wege, die man nicht der Kraft des bolschewistischen Widerstandes, sondern der Laune des Wettergottes zuschreiben muß, können die Vollendung unseres Sieges im Osten zwar zeitlich hemmen und hinauszögern, aber nicht mehr verhindern. Darin liegt die Größe der Entscheidung, die in den Monaten schwerster und härtester Kämpfe, die hinter uns liegen, gefallen ist.

Mit einer tiefen Dankbarkeit an seinen Führer und an seine Soldaten faßt das deutsche Volk das Wissen um diese Entscheidung zusammen zu dem sicheren Bewußtsein, daß im Ringen gegen die bolschewistische Bedrohung die Würfel für Deutschland gefallen sind.

Die Londoner Kriegsbeher und Volksbetrüger klammern sich nun an den letzten Strohalm, der ihnen noch geblieben ist: Sie betraufen sich an dem Gedanken, daß trotz allem im Osten noch gekämpft wird. Es ist eine allzu naive militärische Vorstellung, glauben zu wollen, daß mit einer strategisch gelungenen Entscheidung das Ende der Kampfhandlungen verbunden sei. Nach der Schlacht von Sedan war beispielsweise auch im Jahre 1870 die Entscheidung gefallen, aber deshalb noch nicht der Friede gekommen. Er mußte erst in weiteren harten, schweren Kämpfen erzwungen werden.

In diese zweite Phase des Kampfes sind wir jetzt auch im Osten eingetreten. Sie wird an unsere tapferen Soldaten aller Waffengattungen noch manche harte Forderung stellen. Immer wieder mag der heimtückische Feind irgendwo Trümmer seiner Kräfte sammeln, sich in Sümpfen verchanzen, Heckenbüschen mobilisieren oder Bunkerrücklagen in den Städten errichten. Unter das Heldenlied des deutschen Soldatentums im Osten wird noch kein Schlußstrich gezogen sein. Es wird noch weiter zu berichten haben von einem kühnen Vorkampfskämpfen, Tausende von Kilometern fern der Heimat, in Sturm und Wetter, in Kälte und Schnee — unentwegt dem geschlagenen Feind an der Klinge.

Was für den kämpfenden Soldaten gilt, hat eben solche Bedeutung für die schaffende Heimat. Im beglückenden Bewußtsein, durch die befreienden Schläge unserer heldischen Armeen vor der blutigen Bedrohung durch die bolschewistischen Forden endgültig gesichert zu sein, legt sie die Hände nicht in den Schoß, sondern beweist durch unermüdete Arbeit ihre unbeugsame Entschlossenheit, dem Feinde nicht eine Sekunde Atempause mehr zu gönnen, bis er am Boden liegt. NSK.

Simferopol und Feodosia genommen

Scharfe Verfolgung des Feindes auf der Halbinsel Krim

Aus dem Führerhauptquartier, 2. November.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In entschlossener Ausnützung unseres Sieges auf der Krim wird die Verfolgung des geschlagenen Gegners schwungvoll fortgesetzt. Der Nordrand des Tails-Gebirges ist in breiter Front erreicht. Deutsche und rumänische Truppen haben gestern Simferopol, die Hauptstadt der Krim, genommen und befinden sich in weiterem Vorgehen auf Sewastopol.

Im Donezbecken brachen deutsche und italienische Truppen trotz schlechtester Verhältnisse feindlichen Widerstand und besetzten weitere Industriegebiete. Vor Leningrad wurde ein erneuter Übersehvorschlag über die Newa unter Verlusten für den Feind abgewiesen. Die Beschließung kriegswichtiger Ziele in Leningrad und in Kronstadt wurde mit guter Wirkung fortgesetzt. Die Luftwaffe bombardierte bei Tag und Nacht die Seefestung Sewastopol. Sie erzielte Volltreffer in den Hafenanlagen, beschädigte ein sowjetisches Kriegsschiff und warf einen größeren Transporter in Brand.

Kampfflugzeuge griffen in der letzten Nacht wichtige Versorgungshäfen an der Westküste Englands an. — Der Feind warf in der Nacht zum 2. ds. an einigen Orten Nordwestdeutschlands Spreng- und Brandbomben, drei britische Bomber wurden abgeschossen. — Im Kampf gegen die britische Versorgungsschiffahrt versenkten Kriegsmarine und Luftwaffe im Monat Oktober 441.300 BRT. feindlichen Handelsschiffsraumes. An diesen Erfolgen sind Unterseeboote mit 255.200 BRT., Überwasserstreitkräfte der Kriegsmarine mit 18.000 BRT. und Verbände der Luftwaffe mit 168.100 BRT. beteiligt.

Aus dem Führerhauptquartier, 3. November.

Unter dem Druck der scharfen Verfolgung durch deutsch-rumänische Verbände wurde der in der Krim geschlagene Gegner in zwei Gruppen zersprengt, von denen die eine über Sewastopol, die andere über Kertsch zu entkommen versucht. Im Angriff auf die zur Flucht dieser Kräfte bereitgestellten Transporter hat die Luftwaffe zehn Handelsschiffe mit zusammen etwa 38.000 BRT. durch Bombentreffer versenkt, vierzehn weitere schwer beschädigt. Andere Kampfflugzeuge bombardierten Sewastopol und das Hafengebiet von Talta sowie militärische Ziele in der Straße von Kertsch und an der Nordostküste des Schwarzen Meeres. Ein großes Schwimmdock erhielt Bombentreffer schwerer Kalibers.

Bei den Durchbruch- und Verfolgungskämpfen auf der Krim wurden bisher insgesamt 53.175 Gefangene eingebracht sowie 230 Panzerkampfwagen, 218 Geschütze, mehrere Panzerzüge und große Mengen an sonstigem Kriegsmaterial erbeutet oder vernichtet. Ferner wurden über 13.000 Minen beseitigt, die zur Verhinderung unseres Vormarsches ausgelegt waren.

Italienische Truppen nahmen im Donezbecken weitere Industrieorte durch Kampf in Besitz. Im mittleren Frontabschnitt der Ostfront wurde gestern die als Eisenbahnknotenpunkt und Industriezentrum bedeutungsvolle Gebietshauptstadt Kurlsk durch Infanterie- und Panzerverbände genommen.

Im Seegebiet um England versenkten Kampfflugzeuge einen Frachter von 4.000 BRT. und trafen sechs Schiffe so schwer, daß mit weiteren Verlusten gerechnet werden kann. — In Nordafrika zersprengten deutsche Kampfflugzeuge Ansammlungen britischer Kraftfahrzeuge bei Sollum. Bei Luftangriffen auf die Redde von Suez wurde ein Handelsschiff von 6.000 BRT. vernichtet. — Kampfhandlungen des Feindes über dem Reichsgebiet fanden nicht statt.

Aus dem Führerhauptquartier, 4. November.

Auf der Halbinsel Krim setzen deutsche und rumänische Truppen die Verfolgung fort. Örtlicher Widerstand zersprengter Teile des Gegners wurde gebrochen. An der Küste des Schwarzen Meeres wurde die Hafenstadt Feodosia genommen.

Zwei von Panzern unterstützte Ausbruchversuche stärkerer feindlicher Kräfte aus Leningrad wurden unter schweren blutigen Verlusten für den Gegner zerschlagen, bevor sie die deutschen Linien erreichten. Die Luftwaffe setzte die Angriffe auf Sowjetschiffe in den Gewässern der Krim fort. Sie vernichtete ein Handelsschiff von 1000 BRT. und erzielte Bombentreffer auf fünf großen Transportern. — Moskau wurde am Tage bombardiert. Bei Nachtangriffen der Luftwaffe auf Leningrad entstanden große Brände in mehreren Stadtteilen.

Kriegsmarine und Luftwaffe haben der britischen Versorgungsschiffahrt wiederum schwere Schläge zugefügt. Unterseeboote versenkten im Atlantik elf feindliche Handelsschiffe mit zusammen 53.000 BRT. sowie einen Zerstörer. Weitere drei Schiffe und ein Zerstörer wurden durch Torpedotreffer schwer beschädigt.

Kampfflugzeuge vernichteten in der vergangenen Nacht ostwärts Aberdeen drei Handelsschiffe mit zusammen 20.000 BRT. Außerdem wurde bei den Shetland-Inseln ein Frachter durch Bombenwurf schwer beschädigt.

In Nordafrika bombardierten deutsche Sturzkampfflugzeuge britische Artillerie- und Bunkerstellungen bei Tobruk. Ein britischer Flugplatz wurde mit Spreng- und Brandbomben angegriffen.

Der Feind flog in der letzten Nacht mit schwachen Kräften nach Nordostdeutschland ein. Bei Einflügen in die besetzten Gebiete wurde ein britischer Bomber abgeschossen.

Großangriff der Luftwaffe auf Gorki

Aus dem Führerhauptquartier, 5. November.

Auf der Krim wird die Verfolgung sowohl in südlicher wie in ostwärtiger Richtung fortgesetzt. Trotz schwieriger Geländeverhältnisse ist das Tailsgebirge an einer Stelle bereits durchstoßen und die Küste des Schwarzen Meeres erreicht. Die Luftwaffe bombardierte die Krimhäfen Sewastopol, Talta und Kertsch und versenkte in diesen Gewässern zwei Transporter mit zusammen 10.000 BRT. sowie ein Bewachungsschiff. Fünf weitere Handelsschiffe und ein kleiner Kreuzer der Sowjets wurden durch Bombenwurf erheblich beschädigt. Bei Leningrad brach ein nach starker Artillerievorbereitung unternommener erneuter Übersehvorschlag des Feindes über die Newa unter schweren Verlusten für den Gegner in der deutschen Abwehr zusammen. Von etwa 100 Booten wurde die Hälfte versenkt, der Rest zur Umkehr gezwungen. Wiederholte von Panzern unterstützte Ausbruchversuche des Feindes an der übrigen Einschließungsfront wurden größtenteils schon in der Bereitstellung zerschlagen.

Starke Kampffliegerkräfte führten bei Tage schwere Angriffe gegen die für die Kraftwagen- und Flugzeugherzeugung bedeutende Industriestadt Gorki durch. Volltreffer schwerer Kalibers richteten im Autowerk Molotow, im Werkgelände an der Wolga und in den Bahnanlagen der Stadt große Zerstörungen an. Mehrere ausgebreitete Brände entstanden. Bei Luftangriffen auf Leningrad konnten kriegswichtige Anlagen in Brand geworfen werden. Auch Moskau wurde in der letzten Nacht bombardiert.

Im Seegebiet der Färöer versenkten Kampfflugzeuge einen Frachter von 5000 BRT. und erzielten Bombentreffer auf einem weiteren größeren Handelsschiff. Vorpostenboote wehrten im Kanal wiederholte Angriffe britischer Schnellboote erfolgreich ab. Im Artilleriegefecht wurden ein feindliches Schnellboot versenkt, zwei andere durch mehrere Treffer beschädigt. Im Golf von Suez wurde am 3. ds. ein britisches Torpedoboot durch Bombenwurf eines deutschen Kampfflugzeuges beschädigt. — Britische Bomber unternahmen in der vergangenen Nacht wirkungslose Angriffe auf West- und Nordwestdeutschland.

Roosevelt als Fälscher und Lügner entlarvt

Note der Reichsregierung an die neutralen Staaten

Die Reichsregierung gab am 1. November aus dem Führerhauptquartier folgende amtliche Verlautbarung bekannt:

I.
Der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika hat in seiner Rede vom 28. Oktober folgende Behauptungen aufgestellt:

1. Die Regierung der Vereinigten Staaten sei im Besitz einer geheimen Landkarte, welche in Deutschland von der Reichsregierung hergestellt worden sei. Es handle sich um eine Landkarte

von Mittel- und Südamerika, so wie der Führer es neu organisieren wolle, indem er aus den in diesem Raum befindlichen 14 Ländern 5 unterworfenen Staaten machen und damit den ganzen südamerikanischen Kontinent unter seine Herrschaft bringen wolle. Einer dieser fünf Staaten solle angeblich auch die Republik Panama einschließen sowie den Panama-Kanal.

II.
2. Die amerikanische Regierung sei im Besitz eines zweiten Dokumentes, welches von der

Reichsregierung verfaßt worden sei. Dieses Dokument enthalte den Plan, nach dem durch Deutschland gewonnenen Kriege alle bestehenden Religionen in der Welt zu beseitigen. Die katholische, protestantische, mohammedanische, hinduistische, buddhistische und jüdische Religion sollen in gleicher Weise beseitigt, der Kirchenbesitz eingezogen, das Kreuz und alle anderen Symbole der Religionen verboten, der geistliche Stand unter Strafe des Konzentrationslagers zum Schweigen gebracht werden. Anstelle der Kirchen solle eine internationale nationalsozialistische Kirche treten, in der von der nationalsozialistischen Reichsregierung entsandte Redner amtierend werden. An Stelle der Bibel sollen Worte aus dem Buch des Führers „Mein Kampf“ aufgezungen und als heilige Schrift in Kraft gesetzt werden, das Kreuz Christi solle durch das Hakenkreuz und das nackte Schwert ersetzt werden und schließlich solle anstelle Gottes der Führer treten.

Die Reichsregierung stellt demgegenüber fest:
1. Es existiert weder eine in Deutschland von der Reichsregierung hergestellte Landkarte über eine Aufteilung Mittel- und Südamerikas noch ein von der Reichsregierung hergestelltes Dokument über eine Auflösung der Religionen in der Welt. In beiden Fällen muß es sich daher um Fälschungen größter und plumpester Art handeln.
2. Die Behauptungen einer Eroberung Südamerikas durch Deutschland und einer Beseitigung der Religionen und Kirchen in der Welt und ihre Ersetzung durch eine nationalsozialistische Kirche sind so unsinnig und absurd, daß es sich für die Reichsregierung erübrigt, darauf einzugehen.

Die Reichsregierung hat Vorstehendes allen neutralen Regierungen, darunter auch den mittel- und südamerikanischen Regierungen auf diplomatischem Wege notifiziert.

Der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika hat in seiner Rede vom 28. Oktober erklärt, daß ein amerikanischer Zerstörer am 4. September und ein anderer amerikanischer Zerstörer am 17. Oktober von deutschen Seestreitkräften angegriffen worden seien. Die amerikanische Regierung sei gewillt gewesen, das Schießen zu vermeiden. Aber das Schießen habe begonnen und die Geschichte habe festgestellt, wer den ersten Schuß abgegeben habe. Amerika sei angegriffen worden.

In Wahrheit ergibt sich aus den Meldungen der deutschen U-Boot-Kommandanten und den veröffentlichten amtlichen Erklärungen der amerikanischen Marinebehörden folgender Sachverhalt: Bei dem Vorfall vom 4. September handelt es sich um den amerikanischen Zerstörer „Greer“ bei dem Vorfall vom 17. Oktober um den amerikanischen Zerstörer „Kearny“.

Der Zerstörer „Greer“ hat in enger militärischer Zusammenarbeit mit englischen Seestreitkräften ein deutsches U-Boot stundenlang verfolgt. Bei dieser Verfolgung ist das deutsche U-Boot, das sich unter Wasser befand, mit Wasserbomben angegriffen worden. Erst nachdem dieser Angriff erfolgt war, hat das deutsche U-Boot von seinen Kampfmitteln Gebrauch gemacht. Der Zerstörer setzte die Verfolgung mit Wasserbomben noch mehrere Stunden erfolglos fort.

Der Zerstörer „Kearny“ fuhr als Geleitschutz eines Konvois, als er die Hilfsrupe eines zweiten Konvois an einer anderen Stelle des Atlantischen Ozeans auffing, der im Kampf mit deutschen

Seestreitkräften stand. „Kearny“ änderte daraufhin seinen Kurs, begab sich an die Stelle des im Gange befindlichen Kampfes und griff ein deutsches U-Boot mit Wasserbomben an.

Der amerikanische Staatssekretär Knox hat selbst bestätigt, daß „Kearny“ Wasserbomben geworfen habe und daß „erst einige Zeit später“ drei Torpedos auf ihn abgeschossen worden seien, von denen einer den Zerstörer getroffen habe.

Die Reichsregierung stellt somit fest, daß
1. die vom Präsidenten Roosevelt in seiner Rede gegebene Darstellung, daß amerikanische Zerstörer von deutschen Seestreitkräften angegriffen worden seien und daß somit Deutschland Amerika angegriffen habe, nicht den Tatsachen entspricht und durch die amtlichen Erklärungen der amerikanischen Marinebehörden selbst widerlegt wird, und
2. daß im Gegenteil die beiden amerikanischen Zerstörer deutsche U-Boote angegriffen haben und daß somit Amerika Deutschland angegriffen hat, was in gleicher Weise durch die amerikanischen Marinebehörden bestätigt wird.

Auslandstimmen zur Entlarvung Roosevelts

Die Feststellungen der deutschen Reichsregierung gegenüber den verlogenen Behauptungen Roosevelts werden von der Auslandspressen eingedankt kommentiert.

Budapest: Der dem Außenministerium nahestehende „Pester Lloyd“ erblickt in einer Betrachtung in den Ausfällen Roosevelts ein Symptom für die grenzenlose Verwilderung der Kriegspropaganda der Vereinigten Staaten. Der Präsident der USA, habe sich mit seinen phantastischen Behauptungen und angeblichen Geheimdokumenten auf einen höchst schlüpfrigen Boden beggeben. Nur jemand, dessen Gehirn durch die Kriegspropaganda völlig umnebelt ist, könne in der von Roosevelt erwähnten Südamerika-Karte und dem Deutschland unterstellten Plan, alle Religionen abzuschaffen zu wollen, etwas anderes als die Ausbeute einer wilden und ungerichteten Phantasie erblicken.

Wich: Zu der deutschen Note bezüglich der letzten Roosevelt-Rede schreibt der „Progres“ in Lyon, daß dieses Dokument mit großer Aufmerksamkeit gelesen werden müsse. Man finde darin eine Widerlegung der schweren Anschuldigungen, die Roosevelt in seiner Rede vom 28. Oktober erhoben habe. Die deutsche Note habe das Verdienst, mit der Wirklichkeit kein Spiel zu treiben: die nordamerikanische Flotte nehme tatsächlich an der Atlantikschlacht teil.

Rio de Janeiro: Die deutsche Regierungserklärung gegen Roosevelt wird von der Sonntagspresse Brasiliens durchwegs im Wortlaut wiedergegeben. Sie beherrscht die Schlagzeilen und Titelseiten der Blätter, wobei die Überschriften die Anklage hervorheben, daß die USA Kriegshandlungen eingeleitet haben. In der „Gazeta de Noticias“ werden Roosevelts Behauptungen als unflätige grobe Fälschungen angeprangert.

„Die USA-Schiffe waren die Angreifer“

Die „New York Daily News“ befaßt sich in einem Leitartikel mit dem Verlaß der Frau

Roosevelt, die Wahlversprechen ihres Mannes so zurechtzulegen, daß Roosevelts gegenwärtige Außenpolitik damit nicht im Widerspruch stehe. Das Blatt hält der Frau Roosevelt die beiden Wahlreden des Präsidentschaftskandidaten Roosevelt vor, worin den Eltern in USA hochheilig versichert wurde, ihre Söhne nicht in einen auswärtigen Krieg zu schicken. Mit ausweichenden Erklärungen, so fährt das Blatt fort, könne Frau Roosevelt diese Versprechen nicht aus der Welt schaffen. Roosevelt selbst habe die Versprechen seinerzeit kategorisch abgegeben. Trotzdem habe er aber seit seiner Wiederwahl das Land näher und näher an den Krieg herangeführt, ohne überhaupt den Kongreß zu befragen. Die Tatbestände im „Greer“- und „Kearny“-Fall zeigten klar, daß die USA-Schiffe, nicht die Deutschen, die Angreifer gewesen seien. Diese Angriffe seien von den USA-Schiffen auf Befehl des Präsidenten Roosevelt ausgeführt worden und ohne eine Kriegserklärung durch den Bundeskongreß. Gewisse Amerikaner könnten diese Tatbestände nicht dadurch ändern, daß sie jetzt riefen, sie seien angegriffen worden. Roosevelt steuere seinen Kriegsturs weiter. Wenn auch der Kongreß Roosevelt deswegen nicht vor das Tribunal stelle, die Geschichte werde es eines Tages sicher tun.

USA-Marine praktisch kriegsführend

„Nachdem die USA-Kriegsschiffe kriegsähnliche Handlungen vornehmen, kann man von der deutschen Marine logischerweise nicht erwarten, daß sie die USA-Schiffe nachsichtiger behandelt als britische Kriegsschiffe, die das gleiche Ziel verfolgen.“ Dieser Satz bildet den Tenor eines Artikels, der von der einflussreichen in amerikanischen Besitz befindlichen Zeitung „Shanghai Evening Post and Mercury“ am Montag veröffentlicht wurde. Da Senator Connally auf die Niederlage Deutschlands hofft, so fährt das Blatt fort, und wünscht, daß die Vereinigten Staaten auch das ihre zu dieser Niederlage beitragen, so muß er auch darauf gefaßt sein, daß Amerika die gewöhnlichen Strafen erleidet, die alle Kriegführenden treffen, selbst wenn die Tenor eines Mannes nach als tatsächlicher Krieg führen. Der Verfasser des Artikels schreibt abschließend, es sei kaum fair mit großem Lärm die Versenkung amerikanischer Schiffe zu melden und es dabei zu unterlassen, die Ursachen und Gegenmaßnahmen zu nennen. Dadurch, daß diese Tatsachen aus irgendwelchen lächerlichen Gründen nicht bekanntgegeben würden, nähre man den Glauben der amerikanischen Öffentlichkeit, daß die amerikanischen Schiffe ohne Ursache versenkt worden seien.

Gesamtausfall der Bolschewisten bis 31. August 4.5 bis 5 Millionen ausgebildete Soldaten

In den ersten zehn Wochen 209 Divisionen vernichtet

Nach Abschluß genauer Ermittlungen kann jetzt gesagt werden, daß die Bolschewisten zwischen dem 22. Juni und dem 31. August 1941 insgesamt 148 Schützen-, 39 Panzer-, 10 Kavallerie-, 8 Gebirgs-, 2 Volkwehrr- Divisionen und 2 Luftlande- Brigaden, zusammen also 209 vollständige größere Verbände mit der Masse des dazugehörigen Kriegsgüteres an Artillerie, Panzerkampfwagen, Infanteriewaffen, Pferden und Fahrzeugen verloren.

Verschiedene Sowjetdivisionen wurden im Juni oder Juli bereits zerstört. Sie wurden im Laufe des Monats August ein zweitesmal vernichtet. Rechnet man als durchschnittliche Stärke einer sowjetischen Schützendivision nur 15.000 Mann und einer anderen Division nur 12.000 Mann, so ergibt sich, daß die Bolschewisten bis 31. August 1941 bereits mindestens 3 Millionen Mann verloren hatten.

An der über 2000 Kilometer langen Ostfront sind in dieser Zeit außerdem zahlreiche sowjetische Kompanien, Bataillone und Regimenter einzeln vernichtet worden. Rechnet man die zahlenmäßig natür-

lich nicht genau erfassbaren Verluste der Bolschewisten an Verwundeten, Kranken und anderen Ausfällen nur mit etwa der Hälfte des Verlustes durch die Vernichtung und Zerschlagung der Divisionen, so ergibt sich für die Sowjets ein Gesamtausfall von mindestens 4.5 bis 5 Millionen Soldaten für die Zeit vom 22. Juni bis 31. August.

Dabei ist zu berücksichtigen, daß es sich hierbei um voll ausgebildete Soldaten handelt, die für den Angriff auf das Reich und auf Europa bereitgestellt und ausgebildet waren. Ihr vollwertiger Ersatz war für die Bolschewisten schon damals nicht mehr möglich.

Das ernsteste Problem der Bolschewisten

Wie „Svenska Dagbladet“ berichtet, ist der englische Journalist Alexander Werth soeben aus Moskau, wo er längere Zeit tätig war, nach London zurückgekehrt. Werth verurteilt die Lage der Bolschewisten so optimistisch wie möglich darzustellen; was er zugeb, genügt aber durchaus, den entscheidenden Erfolg der deutschen Waffen zu kennzeichnen.

So räumte Werth ein, daß bei den Sowjets ein gewisser Mangel an Offizieren herrsche und „selbstverständlich“ Mangel an Ausrüstung — besonders Panzerwagen —, nach den erlittenen Verlusten und nach der deutschen Eroberung von Charlow und Brjansk, die noch vor kurzer Zeit 100.000 Arbeiter in den Waffenfabriken beschäftigten.“

Der englische Korrespondent äußerte sich dann über das Bemühen der Sowjets, im Ural wieder eine Industrie aufzubauen. Wenn der sowjetische Widerstand fortgesetzt werden könne und wenn er Wirkung genug habe, so erklärte er mit vorsichtiger Verlaufsulierung, dann beständen Aussichten, daß einige der verlorenen Industrieanlagen in den kommenden Monaten wieder in Gang gesetzt werden könnten. Man dürfe aber natürlich nicht erwarten, daß es sich dann um eine auch nur annähernd normale Produktion handele.

Diese rosarote Erklärung, dazu bestimmt, englischen Laien noch etwas Hoffnung zu machen, zeigt zum Lachen mit ihrem „wenn“ und „aber“. Sollte es bei dem gegenwärtigen Tohuwabohu im sowjetischen Hinterland wirklich möglich sein, einige im Kriegsgebiet ausmontierte Maschinen bis zum Ural zu bringen, so dürfte dort noch manches andere erforderlich sein, um sie aufzustellen und in Gang zu setzen. Glaubt man aber jemand eintreden zu können, solche Improvisationen könnten eine Kriegsindustrie erzeugen, von der in diesen Monaten äußerste Leistungen gefordert werden? Jeder deutsche Rüstungsarbeiter weiß, was es heißt, ein großes Werk auf volle Touren zu bringen, und welche umfassenden Planungen, welche bis ins kleinste gehenden Vorbereitungen dazu erforderlich sind. Mit dem Transport einiger Maschinen ist es wirklich nicht getan.

Hinzu kommt aber noch etwas anderes: Das ernsteste Problem der Bolschewisten ist nach dem britischen Zeitungsvertreter der Lebensmittelmangel. Er sei entstanden durch den Verlust der Weizen- und Zuderanbaugelände in der Ukraine. Die Bevölkerung der Sowjetunion werde sicher noch vor harte Proben gestellt werden.

Gefangene berichten über die „Segnungen“ des Bolschewismus

Aussagen von bolschewistischen Kriegsgefangenen in Finnland geben ein Bild davon, was sie selbst über den Bolschewismus dachten. Die finnische Zeitung „Karjala“ bringt einige dieser Gespräche.

So sagte zum Beispiel ein Gefangener: „Wir hatten viele Fabriken und wir haben ein gewaltiges Rüstungsprogramm verwirklicht, aber der Mensch wurde ver-gessen.“

Die Kolkosjen-Ordnung nennen gefangene Bauern die verderblichste Errungen-

Lenz Grabner:

Tat und Opfer

Gedanken zum 9. November

Die geschichtlichen Ereignisse, die dem 9. November 1923 vorangegangen sind, boten das Bild eines zersplitterten und von Not und Opfern zermürbten Deutschlands. Diese Zustände benötigten politische Hajardeure, um das Reich in seine Bestandteile aufzulösen und seine Einheit und Kraft zu brechen. Sie rechneten damit, daß kein Mensch danach fragen würde, was der Sinn des Glends und der damit verbundenen Opfer sei, sie rechneten nicht mehr mit dem Lebenswillen des deutschen Volkes, sondern mit seiner Wildheit und seinem Willen zum Untergang.

Der Abgrund, der sich im Schicksal des deutschen Volkes zu jenen Zeiten auftrat, schien schier unüberbrückbar, weil seine Ursachen zutiefst mit menschlichen Vorgängen verbunden waren, mit einem Schicksalsbegriff, in dessen Wesen die Einheit zwischen den höchsten Lebensäußerungen menschlicher Art fehlte, die Einheit zwischen Tat und Opfer. An der Endtette der Entwicklung stand nicht mehr der nationalbedingte, einheitlich an das Leben gebundene Mensch, sondern er war nicht nur in seiner Existenz, sondern auch in seinem Denken aufgespalten in zwei Typen: den auf Tat gestellten und den auf Passivität und Leid verwiesenen. Zwischen diese beiden begab sich die geistlos bürgerliche Existenz, die sich bei dem Schwinden ihrer sozialen Substanz in die revolutionäre oder religiöse Haltung flüchtete.

Diesen Verhältnissen entsprach auch das soziale Gefüge der Zeit, das sich dadurch auszeichnete, daß die willensbegabte und tatbereite Schicht sich das Schicksal der Völker in die Hände spielte, um die Entwicklung aus den innersten Aden des Volkstums zu reihen. So war es kein Wunder, daß im Weltkrieg einer unbesiegt Front das sich ins Chaos auflösende Hinterland gegenüberstand, denn im deutschen Soldaten des Weltkrieges wirkte zum ersten Mal wieder die Einheit von Tat und Opfer, während das Hinterland am Übergewicht der zur Leidenschaft angeschwollenen Interessentkämpfe verjagte.

Im deutschen Soldaten des Weltkrieges feierte eine neue menschliche Haltung und die ihr entsprechende weltanschauliche und politische Idee ihre Entstehung. Tat und Opfer waren unauslöschlich mit dem Wesen der Front verbunden, mit einem Menschentum, aus dem nach dem Weltkrieg die junge nationalsozialistische Bewegung entstand. Das Unaushebbar und Unabänderliche der äußeren Situation, in der sich der deutsche Frontsoldat befand, wurde zu dem einer inneren, als es galt, jenseits des verlorenen Krieges und weiter bedrängt von den Feindmächten, ein neues Deutschland aufzubauen.

So wurde das große Erlebnis der Einheit von Tat und Opfer der Beginn einer neuen Welt und im Zusammenhang mit der nationalsozialistischen Idee wurde das Politische zu einem unabänderlichen menschlichen Faktor. Eine Politik der Mannestugend, der Reinheit und der moralischen Konsequenz trat an gegen die Feinde im Lande und lieferte ihnen in den Tagen des 9. November 1923 für ewige Zeiten den Beweis, daß Habgier nicht identisch ist mit Tat und daß jedes Opfer, das wert sein soll, als solches zu gelten, immer verbunden bleiben wird mit dem tätigen Einsatz des Lebens.

Diese Tatsache wurde zum Merkmal der nationalsozialistischen Bewegung und durch sie siegte sie nicht nur über die Feinde außerhalb des Reiches, sondern auch über die oft unsichtbaren Gegner im Lande. Was wäre aus Deutschland geworden, wenn in jenen Tagen des Jahres 1923 nicht der Führer mit seinen Getreuen dem Wesen aller



Stafsoldaten halten die Ehrenwache. Treue Kameradschaft bettete die Helden in die kühle Erde, über die sie kämpfend hinwegstürmten, ehe die tödliche Kugel sie traf. Ihre Taten sind für alle Zeiten in die Herzen aller Deutschen geschrieben. (F.A. Aufnahme: Kriegsberichtler Weeder, Sch., Jander-M.S.)

chaft des Bolschewismus und sagen ohne Ausnahme, daß sie völlig mißglückt sei. „Unsere Denkungsweise wurde mit lügenhafter bolschewistischer Propaganda vergiftet, die alle Tatsachen verfälschte und den Blick unseres Volkes für die Wahrheit blind machte“, sprach sich ein anderer Gefangener aus.

Volkstumspolitik auf neuen Wegen
Gedanken zur Neuordnung der volkstümlichen Verhältnisse im Osten

Vor wenigen Wochen führte das Sondergericht in Polen ein Verfahren gegen 28 Polen durch, von denen der größte Teil hundertfacher Morde und bestialischer Mißhandlungen an Volksdeutschen überführt und zum Tode verurteilt wurde. Es handelte sich, wie noch einmal, um die Sühne für den Opfergang von über 500 Oberleitern Deutschen, die wenige Tage nach Ausbruch des Polenfeldzuges verhaftet und aus ihrem nahe der ehemaligen deutschen Grenze gelegenen Heimatsort im Fußmarsch unter unglücklichen Umständen 240 Kilometer weit bis dicht vor Warschau fortgetrieben wurden. 132 Deutsche blieben unter den Kolbenschlägen der Angeklagten, die im Auftrag der polnischen Behörden die Begleitmannschaft des Verbleibenden bildeten, tot am Wege liegen. Die Reste des Zuges, der auf der letzten Wegstrecke mit Handgranaten auseinandergelappt wurde, retteten sich zum Teil durch die Flucht oder wurden von den vorrückenden deutschen Truppen befreit. Unzählige Beispiele erzählen die Tatsache, daß gerade derjenige Teil des polnischen Volkes, der in Grenznähe mit dem Deutschen gelebt und an der deutschen Kultur-entwicklung irgendwie teilgenommen hat, im gegebenen Augenblick sich am deutlichsten erweist. Die Ursachen einer solchen Erscheinung sind nicht von heute und nicht von gestern. Ihre Wurzel liegt in einer ganzen vergangenen Entwicklung des Verhältnisses zwischen dem deutschen und polnischen Volkstum. Wendet man den Blick in die Geschichte des Ostraumes zurück, so erkennt man, daß während der fast tausendjährigen Beherrschung beider Volkstümer der deutsche Teil immer der gebende gewesen ist. Seit dem ausgehenden Mittelalter hat der West- und Weichsel-Raum ganze Ströme deutschen Blutes getrunken. Alles, was auf dem Boden des alten Polen an schöpferischen Werten geschaffen wurde, geht auf deutsche Tatkraft und die deutsche kolonialistische Leistung zurück. Das Polentum ist immer nur Nutznießer des deutschen Schöpferstums gewesen, ohne daß es dafür dem deutschen Volk Dank gewußt hätte. Im Gegenteil. Der Nord an zehntausenden deutscher Männer und Frauen in unjüngerer Zeit ist nur der bisher schrankenloseste Ausbruch eines im Polentum seit jeher vorhandenen, seinem raffischen Unterlegenheitsbewußtsein entripfenden Deutschhasses, der sich im Verhältnis zwischen beiden Volkstümern Jahrhunderte hindurch zurückverfolgen läßt und in dem Einfluß reichsfeindlicher Kräfte, wie des polnischen Klerus, seinen Nährboden hatte. Das Verhalten des polnischen Volkes in Vergangenheit und Gegenwart hat gezeigt, daß es ein Zusammenleben zwischen Deutschland und Polentum

auf friedlicher Ebene auf die Dauer nicht geben kann. Von den Folgerungen, die das deutsche Volk daraus zu ziehen hat, wird die Richtung der jetzt einsetzenden volkspolitischen Arbeit im Osten bestimmt. Bei der deutschen Befreiung der Ostgebiete fand die neue Führung den völkischen Tatbestand vor, daß zwar ein Kern der deutschen Volkstümlichkeit, der dem gegnerischen Druck unter schwersten Opfern standgehalten hatte, als natürliche Auslese erhalten geblieben war, daß aber in unzähligen Fällen als Folgeerscheinung des 20-jährigen Volkstumstempes an verschiedenen Frontabschnitten bereits eine Vermischung der Volkstumsgrenzen eingetreten war. Gerade deshalb

aber, weil die kommende volkstümliche Auseinandersetzung den ungeteilten Einsatz aller deutschen Kräfte erfordert wird, mußte von vornherein das ganze Bestreben der politischen Führung darauf gerichtet sein, das Entstehen irgendwelcher Bindungen zwischen Deutschland und Polentum zu verhindern und alle bestehenden Bindungen dieser Art im Interesse der Erhaltung des deutschen Blutes, das schon in Gefahr war, dem Druck des gegnerischen Volkstums zu erliegen, so weit wie nur tragbar zu lösen. Die angestrebte reinliche Scheidung zwischen Deutschland und Polentum, die mit der Aufstellung der deutschen Volkstümlichkeit schon im Oktober 1939 im Reichsgau Wartheland erstmalig begonnen wurde, ist heute im wesentlichen abgeschlossen. Die verantwort-

tungsbewußte Entscheidung der Frage der Volkszugehörigkeit in vielen Tausenden von Grenzfällen hat mit der Schaffung klarer Volkstumsgrenzen zugleich die unerläßliche Voraussetzung für die künftige volkspolitische Arbeit geschaffen, deren Ziel die völkische Durchdringung und damit dauerhafte Gewinnung des neuen deutschen Ostens als untrennbarer Bestandteil des Reiches ist.

Verleger, Haupt- und Schriftleiter und für den Gesamthalt verantwortlich: Leopold Stummmer, Waidhofen a. d. Ybbs. Druck: Drucker- und Verlagsanstalt Leopold Stummmer. Derzeit gültig Preisliste Nr. 3.

Nachrichten aus Waidhofen und Umgebung

STADT WAIDHOFEN A. D. YBBS

Trauung. Am 1. ds. wurde der Schlosser Franz Sulzbacher, Wienerstraße 10, mit Berta Heinzl, Schneidermeisterin, Hilm 99, standesamtlich getraut.

Dichtervorlesung im Kinoaal. Die Woche des deutschen Buches wurde Donnerstag den 30. v. M. durch einen Vortragsabend des Dichters Ernst Wurm aus Wiener-Neustadt eingeleitet. Reg. Rat Ing. Hugo Scherbaum sprach in Stellvertretung des Kulturstellenleiters der Ortsgruppe Waidhofen-Stadt die einleitenden Worte, worauf der Vortragende aus seinen eigenen Werken in fesselnder Art Meisterstücke in deutscher Prosa und mehrere Gedichte gedanktief und formvollendet zu Gehör brachte. Besonders sei von den Gedichten das Lied an die Siebenbürger Sächsisen hervorgehoben, das die Reinheit und den hohen Seelenadel des weiblichen Geschlechtes dieses deutschen Volkstammes ehrt. Aus dem Roman „Der Held von Nedea“ brachte die padende Kampfschilderung des Hirten Trandafir Jura aus Poana Nedea mit dem stärksten Wolse der Südpalathen eine musterartige Einleitung der Vorlesung. Gefangenommen wurde die Aufmerksamkeit der Zuhörer durch den dramatischen Entwurf einer ernsten Aussprache zwischen den Nationalhelden Freiherrn v. Stein, Gneisenau und Radeky nach der Völkerschlacht bei Leipzig. Gneisenau als Vertreter des preussischen, Radeky als Vertreter des österreichischen Generalstabes stimmen in ihren Ansichten über die Zukunft des deutschen Volkes vollkommen überein: Die Macht Napoleons müßte vollkommen vernichtet und die Einmischung Rußlands in die inneren deutschen Verhältnisse beseitigt werden. Die Einigung aller deutschen Fürsten im Norden und im Süden sei anzustreben und als höchstes Ziel war die politische, wirtschaftliche und nationale Einigung aller deutschen Stämme unter einer Führung von diesen Männern geahnt und ausgesprochen. Eine Erbauungstunde im reinsten und wahrsten Sinne des Wortes schenkte der Dichter seinen in vollster Aufmerksamkeit lauschenden Zuhörern. Der Besuch der Veranstaltung ließ zu wünschen übrig; die Freunde deutscher Dichtung, welche diesem Vortragsabend fern blieben, haben sich selbst um eine genugsame Stunde gebracht. Die Feinheit der Sprache, der fesselnde Vortrag und die klare Gediegenheit der Vortragsart brachten dem Dich-

ter Ernst Wurm reichen Beifall und vollsten Dank der Anwesenden.

Von der Filmbühne. In den letzten Tagen hatte das Waidhofer Publikum Gelegenheit, das große Filmdrama „Heimkehr“ mitzuerleben. In diesem neuesten Ufa-Film der Wien-Film hat das deutsche Filmgeschäft einen Höhepunkt erreicht, der in der Verleihung des höchsten Prädikats „Film der Nation“ bereiten Ausdruck fand. Der unvorstellbare Leidensweg der Volksdeutschen in Polen findet in diesem Großfilm so hohe künstlerische Gestaltung, wie sie gewaltiger und ergreifender bisher wohl kaum auf der Leinwand geschaut wurde. Die Ausdruckskraft der drei Hauptdarsteller Paula Wessely, Peter Peterfen und Ustila Hörbiger wie auch ihre aus dem unerlöschlichen Glauben an die große deutsche Heimat gesprochenen Worte sind so packend, daß jeder Mann von diesem wirklichen Filmwerk zutiefst ergriffen ist. Die sehr geschmackvoll dekorierte Bühne mit einem großen Filmbild gab den Vorführungen des Films ein sehr würdiges und eindrucksvolles Gepräge.

Kriegerkameradschaft Waidhofen a. d. Ybbs. Am 2. ds. fand im festlich geschmückten Brauhausaal Tag ein Appell der Kriegerkameradschaft Waidhofen a. d. Y. statt, bei welchem die alten Frontkämpfer des Weltkrieges durch Überreichung von Ehrenzeichen geehrt wurden. Kameradschaftsführer Gruber konnte außer den Kameraden des Ortsgruppenleiters der NSDAP-Ortsgruppe Waidhofen-Zell, Pg. Fellner, begrüßen. Nach kurzen einleitenden Worten über den Sinn der Kameradschaft gedachte der Kameradschaftsführer der verstorbenen Kameraden und aller auf dem Felde der Ehre Gebliebenen sowie der für die Bewegung Gefallenen. Hierauf hielt Ortsgruppenleiter Fellner einen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag über den Befreiungskampf Großdeutschlands und der im Kampf verbundenen Völker Europas unter der Führung Adolf Hitlers gegen den Bolschewismus. Insbesondere wies er auf die Pflichten der Kameraden an der inneren Front hin und verglich diese bescheidenen Opfer der Heimat mit den schier übermenschlichen Leistungen, die der deutsche Soldat für die Heimat vollbringt. Anschließend gab der Kameradschaftsführer den Tätigkeitsbericht und dankte vor allem seinen Mitarbeitern für ihre Tätigkeit. Dann überreichte er 38 Mitgliedern das Deutsche Ehrenkreuz für Frontkämpfer und außerdem drei

verdienten Mitgliedern für 40-jährige Mitgliedschaft bzw. 20-jährige Mitarbeit im Beirat Führerbilder mit einer Widmung des Reichstriegeführers. Dazu ergriff Pg. Fellner abermals das Wort, um auf die Verdienste der Frontkämpfer im Weltkriege hinzuweisen und zu betonen, daß sie die Vorkämpfer Großdeutschlands waren. Den langjährigen Mitarbeitern der Kriegerkameradschaft dankte er noch besonders, daß sie der edlen Sache der Soldatenkameradschaft jahrzehntelang ihre Dienste liehen. Mit dem Gruß an den Führer und Abingung der nationalen Hymnen wurde der Appell geschlossen.

Todesfall. Nach schwerer Krankheit ist am 2. ds. in ihrem 60. Lebensjahre die Försterswitwe Frau Rosa Rinner gestorben. Eine wadere, äußerst umsichtige Frau und Mutter ist mit ihr in die ewige Heimat gegangen, tiefbetrauert von ihren beiden Söhnen Kaufmann Fritz Rinner und Sparkassenbeamten Max Rinner, beide dtz. im Wehrdienst. Schon dreieinhalb Jahre nach dem Tode ihres Gatten (gestorben am 21. Jänner 1938) ist sie ihm in die Ewigkeit gefolgt. Von allen, die sie kannten, wird ihr ein dauerndes Gedenken bewahrt bleiben!

Begräbnis. Am 1. ds. geleiteten die NS-Frauenenschaft, Abordnungen der Gliederungen der Partei, viele Partei- und Volksgenossen die Pgn. Rosa Rohl, ReichsbahnoberssekretärsGattin, im heiligen Friedhofe zur letzten Ruhestätte. Am offenen Grabe sprachen die Frauenchaftsleiterin Pgn. Hermine Struger und Ortsgruppenleiter Pg. Fellner tröstliche Worte des Abschiedes. In mitfühlender Trauer erhoben die zahlreichen Teilnehmer am Begräbnis die Hand zum deutschen Gruß, als der Sarg in die Erde gesenkt wurde. Über die sterbliche Hülle dieser braven deutschen Frau und Mutter wölbt sich der blumengeschmückte Grabhügel und mahnt zu immerwährendem Gedenken.

Bauernland in der Sowjetunion. Unteroffizier K. B. aus Waidhofen schrieb kürzlich an seine Eltern: „... Nun will ich Euch einmal den Lohn der Bauern im Paradies beschreiben. Also, die Bauern sind hier arm bis aufs Letzte. Sie verdienen im Monat 7 Rubel und im Höchstfalle 10 Rubel. Ein Rubel sind 10 Reichspfennige. Da müssen sie aber jeden Monat etwa 3 Rubel für die Kollektivwirtschaft abgeben. Also bleiben einem einfachen Bauern 4 Rubel (40 Pfennig) im Monat zum Leben übrig. Ein Bauer darf

Bolschewistische Frauen

Von Kriegsberichterstatter Frh. von Eisele (Wk.)

Seit Tagen ergoß sich unaufhaltsam der Strom durch die ukrainische Stadt. 10.000 Bolschewisten, von einer Handvoll Landier bewacht — ein wahrlich Nervens und Körperkraft erschöpfender Auftrag — fluteten durch die Straßen. Vor den Häusern und an den Ecken standen Weiber, Kinder und Männer in schwarzen Klumpen und betrachteten stumm den Zug. Zeigte einmal eine Frau ein Stück Brot, eine Mütze, eine Faust voll Nachorka, so fürzte ein Rubel Gesellen über sie her, ja warf sie, ehe die Wache dazwischen-treten konnte, zu Boden, entzieh ihr die Gabe, während die andern fluchend mit leeren Händen hinter dem Knäuel sich schoben.

In nichts glied dieser Zug der Vorstellung, die man in Europa gemeinhin vom Soldaten hat. Er war eine erdberührende, breite Masse, entsetzlich anzuschauen, die sich dahervälzte, 10.000 Mann, die hier ihrem Durchgangslager zustrebten, sich alsbald zum Essen an den Kesseln mit dicker Suppe vorüberhoben, auf dem Gelände der Ziegelei dann übernachteten und am Morgen weiterzogen, einem neuen Schub von 10.000 Platz zu machen.

Aus der Ferne schon kündeten sich jeweils die Marschgruppen an. Jetzt bog sie in die Gassen ein, über den Köpfen schwandende Strohgarben, an denen des Nachts die Feuer entzündet werden, eine Armee von Lumpenproletariern, halb wilde Herden, Tataren, Usbeken, Kirgisen, Russen, Juden, Armentier, Ukrainer, Osseten, die Völkerwanderung des verlorenen Krieges, ein Teil jener drei Millionen, die heute alle Straßen und Wege des weiten Ostens überschwemmen. Viele trugen keine Uniform, trugen irgendwelcher Kleiderreste umhüllten sie, Schirmmützen, Tücher um die Köpfe gewickelt, Turnschuhe, barfuß, zerklüftene Schäftstiefel, Säcke um die Beine, stumpfen, ausdruckslosen Gesichtes. Ganz selten eine aufrechte Gestalt, ein gutes Bauerngesicht, ein Mensch mit wachen Augen und gestraffter Haltung.

In der Dämmerung loderten die ersten Feuer auf. Jeder schien darauf bedacht, sich einen eigenen Herd zu bauen, aber heileibe nichts mit dem Nachbarn oder einem Schicksalsgenossen zu teilen, wie diesen Wilden überhaupt die Kameradschaft fern lag, gleichsam als läge sie auf einer Entwicklungsstufe, die noch nicht erreicht worden war. Niemand von ihnen gestalteten schien Müdigkeit zu kennen. Schreiend und gestikulierend flutete es über das weite Gelände.

„Abtrügnis sind heute acht Frauen mitgenommen. Wollen Sie mit ihnen sprechen?“ fragte mein Begleiter.

Wir verließen das Lager und gingen die Straße der kleinen strohgedeckten Häuschen hinauf. Der junge Leutnant berichtete weiter. Wo die Mädchen aufgegriffen wurden, wußte er nicht. Sie wurden inmitten der Horde aufgesellen, drei Ärztinnen und fünf Studentinnen der Medizin.

Ob ich mir das vorstellen könne, fragte der Offizier, Mädchen in diesem Anstalt. Nein, das alles sei nicht mehr erklärbar. Was hier geschehe, sei das Spiel fremder satanischer Mächte, die Gute und Schlechte in den Strudel einer Hölle werfen, welche nichts mehr mit Menschenwürde und Leben zu tun habe. Jetzt seien die acht in einem Hause untergebracht. Man müsse sehen, sie heimzuführen. Freilich sei es ein Rätsel, wie das geschehen könne, denn sie seien weit fort von ihrer Heimat. Wer gebe ihnen zu essen? Wer sorge für sie auf einem Marsch von einigen hundert Kilometern?

Nun ja, es möge dünn und bizarr erscheinen, solche Gedanken in einer Zeit zu nähren, in der acht Menschenleben weniger als ein Nichts wögen. Und doch geschehe es so, ihnen allen geschehe es so, die in Deutschland vielleicht eine Schwester oder einen geliebten Menschen hätten. Denn, so mühten sie immer wieder denken, wie wäre es geworden, wenn dieser Spieß sich über die Heimat ergossen hätte. Was wäre mit uns-jeren Mädchen geschehen? Gewißlich, das sei nicht vorstellbar und man täte besser, nicht an derlei zu denken.

So erreichten wir das Haus der Mädchen und traten in zwei ineinandergehende niedere Räume. Ein paar Stühle, ein Bett, ein winziges Sofa bildeten die Einrichtung. Auf dem Boden war Stroh geschüttet worden. Die Mädchen, die zum Teil Uniformen mit der Rot-Kreuz-Binde trugen, hatten sich gewaschen und blickten uns unsicher entgegen.

Es waren junge Dinger, 23 Jahre die Älteste, eine Russin mit schönem slawischem Kopf, 18 Jahre die Jüngste, eine Ukrainerin mit schwer-mütigen Augen, ein Kind noch, unentwidel, blaß und verweint. Die meisten inbesseren gleichen sich wie Schwestern.

Es ist das Seltene dieses Landes, daß es keine Einzelschicksale zu kennen scheint. Die Aus-scheidung der Klassen — ein Programmpunkt Vladimir Iljitschs, dessen Erfolg uns täglich die Züge der Gefangenen demonstrieren — hatte, so scheint es, die Kollektive des Elends zum Ziele. So ergab sich denn auch, daß diese acht Mädchen das gleiche zu berichten hatten vom Elternhause angefangen bis zum Tage ihrer Gefangennahme.

Zum erstenmal treffen wir in ihnen die bolschewistische Jugend der Käteunion, die vom Geiern nichts weiß. Sie ist im Kommunismus aufgewachsen. Sie repräsentiert das gebildete Proletariat. Sit sie erst im Dreißiger-Alter, so wird es keine „Ehemaligen“ mehr geben. Auch die Mädchen waren ohne Ausnahme Komjolowen. Woher stammen sie aber und wie kamen sie zum Universitätsstudium?

Dies sind die Berufe ihrer Väter und deren Einkommen: Ein Gärtner 350 Rubel, ein Bäcker, der auf zwei Stellen arbeitet von früh um fünf bis abends um neun und für acht Kinder 600 Rubel verdient, ein Telephonarbeiter 450 Rubel, ein Kolchosarbeiter, dessen Verdienst die Tochter nicht angeben kann. („Wir lebten von Kartoffeln, bis ich in die Stadt kam“), ein Radiotechniker 400 Rubel, ein Nachtwächter 270 Rubel, ein Arzt 300 Rubel, eine Witwe, Maschinenfabrik, 300 Rubel für vier Kinder.

Die Mädchen kamen also zur Schule und wurden zur Univerität ausgebildet. Fünf wählten das Studium der Medizin, drei erhielten es, ohne gefragt zu werden, zuübt. Fünf Jahre Univerität, Unterbringung in Gemeinschaftshäusern. Die Ärztinnen wurden nach bestandener Prüfung ange stellt, eine in Charlow, eine in Kaukasien, eine in einem weit Weizruheniens. Sie hatten keine Möglichkeit, sich ihr Arbeitsfeld selbst auszuwählen. Und da sie als Ärztinnen mit 300 Rubel Einkommen sehr schnell lernten, daß ein Mensch von diesem Verdienst allem nicht leben kann, so heirateten sie ebenfalls einen Arzt. Es war eine Interessengemeinschaft, wichtig vor allem, weil man auf diesem Wege eine eigene Wohnung erhalten konnte, freilich nur ein Zimmer, aber doch eines für sich und nicht gemeinsam mit fremden Familien.

Leben sie zufrieden? War ihnen diese graue Trostlosigkeit des sowjetischen Alltags selbstverständlich? Nur zwei Dinge beherzichten ihr Leben. Die Arbeit und die Jagd nach dem Essen. Bücher? Die Mädchen schäuen erstaunt. Warum Bücher? Wir hatten doch Zeitungen und Kino!

Und dieses Leben? Sehr zögernd, sehr unsicher kommt die Antwort, die heute die Antwort jedes jungen Menschen ist. „Wir kennen ja nichts anderes.“

Nein, sie haben über nichts nachgedrückt, diese jungen Menschen. Es gab keine Probleme für sie. Es gab nur einen vorgezeichneten Weg, den zu überschreiten niemandem einfiel, nicht nur weil es gefährlich war, sondern weil diese Menschen keinen eigenen Willen kannten. Sie waren nur Anboß und es war ihnen recht so und auch nicht absonderlich, daß sie als halbe Kinder eingezogen, in Uniformen gesteckt und mit der Rotkreuzbinde in die Front geschickt wurden. Niemand fragte, ob das so sein müsse, ob gar nun Kinder ohne die Mutter blieben, ob der Mann

die Frau entbehren könne, ob der Vater willens sei, das Kind dem kalten Grauen des Krieges preiszugeben.

Warum sollte man auch solches bedenken und warum die schwächliche Tanja Bufanowa nicht in den Krieg ziehen lassen? Es gab ja niemanden, der die Frage nach dem Warum an das Leben stellte. Es war alles berechnet, Arbeitszeit und Produktion und Stachanow-System. In Statistiken und in Akten. Und wo für den Menschen kein Raum blieb, da blieb er auch nicht für seine Gedanken, und wo sie sich dennoch regten, da stand ein überlebendes Altes, ein der Jugend Unbekanntes.

„Der Vater und die Mutter arbeiteten“, sagt Tanja. „Wir waren im Kinderheim. Manchmal lockte der Bruder in einer Ecke unseres Hofes. Abends aßen wir Kohlpflur. Dann kam ich in die Schule und eines Tages sagte man mir, daß ich studieren würde. Drei Jahre hatte ich noch vor mir, als ich mit den anderen an die Front geschickt wurde. Ich war Gehilfin eines Chirurgen. Nein, von den Deutschen wußten wir nichts. Der Politruk hatte uns nur bestätigt, was auch die Zeitungen schrieben, daß wir bei den Deutschen erschossen würden.“

Sie sagt das alles mit gleichgültiger Stimme, als plappere sie Gelehrtes nach. Wie armelig ist diese Jugend! Immer war es ein fremder Wille, dem sie sich unterwerfen mußte und der ihr das Leben vorzeichnete, dieses Dasein ohne innere Ordnung, ohne Spannungen, ohne Möglichkeiten, das unabhängig blieb von Leidenschaften, Vorstellung, Leistung, Wille, Freude oder Leid, von dem nicht der einzelne Besitz ergriff, es zu gestalten, sondern das den Menschen brach, bis er Teil der stumpfen formlosen Masse geworden war.

Wenn wir Deutsche immer wieder meinten, irgend etwas müsse es doch geben, das Lenins blutiges Experiment rechtfertigen könne, irgend etwas, das sich als Positivum nach der Zeit des Kriegskommunismus im Verlaufe ungezählter Fünfjahrespläne herauschäle, das mehr sei als seelenloser Kollektivismus und genormte Ode, und das so alle Not und alles Elend schließlich sinnvoll werden lasse, so sehen wir uns stets von neuem getäuscht. Diese Mädchen, Glieder der neuen Sowjetintelligenz, sind wohl wie taube Kühe, so jung und so begabt sie auch sein mögen. Was sie vom Leben und von der Welt kennen, ist das geistlose Abc ihrer Komjolowendialektik.

Und doch, als wir sie nun verlassen, ohne ihnen, selbst erschreckt von der blaffen Dürftigkeit ihres Seins, Mut zugeprochen zu haben, da brach aus ihnen plötzlich ein stilles, schüttelndes Weinen, gleichsam als habe ein erstes Gefühl von ihnen Besitz ergriffen, wie Spreu vor dem Winde dahinzugehen.

Sinnlos, unverständlich sinnlos. NSK.

Spendet Bücher für unsere Soldaten

Aufruf des Gauleiters zur 3. Büchersammlung für die Wehrmacht

„Was die Front opfert, das kann überhaupt durch nichts vergolten werden. Aber auch das, was die Heimat leistet, muß vor der Geschichte dereinst bestehen können.“ Mit diesen eindringlichen Worten wandte sich der Führer in seiner letzten großen Rede an das gesamte deutsche Volk. In diesen Sätzen ist alles von den Pflichten gesagt, die die Heimat in diesem Schicksalskampf der Entscheidung der Front gegenüber zu erfüllen hat.

Diese Pflichten heißen: Arbeiten und opfern!

Aus tausenden Berichten hat die Heimat von der Schwere des Kampfes und von der trostlosen Ede des Landes im Osten erfahren. Wohl jeder von denen, denen es

nicht vergönnt ist, draußen in vorderster Linie für die Gestaltung unserer Zukunft mitzukämpfen, fühlt in sich den tiefen Wunsch, unseren Soldaten dort draußen durch ein persönliches Opfer das Gedenken und die Anteilnahme der Heimat nahezubringen.

Dieser Opferwille muß sich gerade in dieser Zeit eines Entscheidungskampfes größten Ausmaßes, der sich auch auf die geistigen Grundlagen der gesamteuropäischen Kultur erstreckt, um die geistigen Bedürfnisse des Frontsoldaten bemühen. Der beste Vermittler des deutschen Geistes ist das deutsche Buch. Ein gutes deutsches Buch wirkt, das werden jene in der Heimat, die den Weltkrieg mitgemacht haben,

am besten wissen, auf den Soldaten draußen wie ein unmittelbarer Gruß der deutschen Heimat, der zu seinem Herzen spricht.

Wenn daher zum dritten Mal in diesem Kriege die Block- und Zellenleiter der NSDAP. in eure Heimat kommen, um im Rahmen des Kriegswinterhilfswerkes Bücher für die Soldaten zu sammeln, dann gebt reichlich eingedenk der Worte des Führers:

„Jeder weiß, was er tun muß in dieser Zeit. Jede Frau, jeder Mann, sie wissen, was man mit Recht von ihnen fordert und was zu geben sie verpflichtet sind.“

Dr. Hugo Jury, Gauleiter.

Flaschen für unsere Wehrmacht

Der millionenfache Einsatz deutscher Soldaten im Osten macht es für die Dauer des Winters notwendig, sie zusätzlich mit wärmenden und stärkenden Getränken aller Art zu versorgen. Trotz der gegenüber dem letzten Friedensjahr um nahezu das Doppelte gesteigerten Produktion der deutschen Flaschenfabriken bedarf es dazu einer zusätzlichen Belieferung der Heeresverpflegungsmittel- und Großabfüllstellen mit vielen Millionen möglichst geräumiger Flaschen. Das Oberkommando der Wehrmacht hat daher den Reichskommissar für Altmaterialverwertung und Reichsbeauftragten der NSDAP. für Altmaterialerfassung gebeten, durch eine Sammelaktion die benötigten Mengen an Flaschen zu mobilisieren. Diese Aktion wird gemeinschaftlich von der Wehr-

macht und der Partei einheitlich für das gesamte Reichsgebiet am 8. November 1941 durchgeführt. Sie trägt den Namen „Flaschen für unsere Wehrmacht“ — Reichssammlung am 8. November 1941. Organisiert wird diese Sammlung von den Altmaterialerfassungstäben bei den Gau-, Kreis- und Ortsgruppenleitungen, die sich mit ihren insgesamt etwa 500.000 ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern erst lektens bei der Reichs-Spinntopf-Sammlung so außerordentlich gut bewährt haben. Der Erfolg einiger Versuchssammlungen in Berlin hat bestätigt, daß Millionen Flaschen aller Art in den Kellern der deutschen Haushaltungen nutzlos liegen, die durch diese Sammlung der Wirtschaft wieder nutzbar gemacht werden können.

In Waidhofen a. d. Ybbs wird die Sammlung „Flaschen für unsere Wehrmacht“ am Montag den 10. November von der HJ. und BDM. durchgeführt. Gesammelt werden Flaschen aller Art, insbesondere Weiß- und Rotweinflaschen, Weinbrandflaschen, normale Vorratsflaschen, Sektflaschen und Sektflaschen. Nicht angenommen werden medizinische oder kosmetische Flaschen, auch nicht Bier- und Selterswasserflaschen, da diese Eigentum der Brauereien und örtlichen Bierverleger sind.

Die Flaschen sind Montag den 10. ds. in der Zeit von 8 bis 12 Uhr und 14 bis 18 Uhr in den Vorhäusern bereitzustellen.

Deutscher Volksgenosse, denke an unsere tapferen Kameraden an der Front!

z. B. nur Kartoffeln, der andere nur Getreide oder Salat oder Zwiebeln anbauen. Ein jeder Bauer darf nur von einer Saat eine Ernte haben. Wer mehr anbaut als er darf, wird der G.W. übergeben. So hat es der Bauer in Russland. 10 bis 12 Kinder jede Familie, kein Brot, kein Geld, ein Nichts. Die Häuser sind zum Teil nur aus Stroh und Brettern. Ofen gibt es keinen, denn wozu brauchen sie einen, wenn sie nichts zum Kochen haben. Da genügt eine einfache Feuerstelle. Und das Schönste ist noch, wer sich aus den verwüsteten Urwäldern Holz holt, um etwas Wärme zu machen, wird bestraft. Aus den verwahrlosten Wäldern darf kein Stück Holz weggetragen werden, das soll besser verfaulen. Es kann sich keiner einen Begriff machen, wie es hier in dem „schönen Sowjetparadies“ aussieht und ich wünsche es jedem Wecker und den andauernd Unzufriedenen, einmal zur Erholung in dieses „Paradies“ zu kommen. Da wird ihnen dann nur noch ein Gedanke im Kopfe sein, wie gut und schön die deutsche Heimat doch ist!

Schnupfen und Husten gehören zum Herbst wie das von den Bäumen herabrieselnde Laub. Daher ist es gut, sich dagegen rechtzeitig zu schützen, denn bekanntermaßen ist Vorbeugen leichter als Ausheilen. Als Grundregel sollte gelten, sich der Witterung gemäß vernünftig zu kleiden und seinen Körper nicht übermäßig einzuwickeln. Bekanntlich führen recht dicke Wolljacken leicht Schweißbildung auf der Brust herbei, die dann erst recht Erkältungen zur Folge haben kann. Abhärten des Körpers unter vernünftigen Voraussetzungen ist das beste Vorbeugungsmittel gegen alle Erkältungskrankheiten. Man scheue auch nicht die Bewegung in der frischen und reinen Luft, um die Lungen, die durch den ohnehin längeren Aufenthalt in Stuben und Arbeitsstätten bei geschlossenen Fenstern mitgenommen werden, wieder frisch aufzupumpen. Ist man aber von einer Erkältung doch einmal befallen worden, so finden wir zu ihrer Behebung eine ganze Reihe einfacher, dafür aber wirksamer Hausmittel, die man sich leicht beschaffen kann. Indemblitente bei Erkältungen und ihren Folgeerscheinungen ist sehr zu empfehlen. Bei Husten lohnt man sich starken Salbeitee, stark versüßt und etwas Essig dazugeben, wovon man halbstündlich einen Esslöffel voll recht warm zu sich nimmt. Bei allen Erkältungen der Schleimhäute ist wiederholtes Gurgeln mit Heidekrauttee sehr wirksam. Ein Umschlag aus getrockneten und gut ausgedrückten Kartoffeln wirkt, vor dem Schlafengehen so warm wie möglich um den Hals gelegt, bei Heiserkeit und Halsweh oft Wunder. Ebenso hilft Schafgarbentee, morgens und abends getrunken, vortrefflich gegen Schnupfen und Heiserkeit.

November — das ist der Sturm, der Wind- oder Nebelmonat, wie ihn der Volksmund heißt. Von unseren Vorfahren wurde er Nebelung genannt, während er bei den alten Römern seinen Namen davon hatte, daß er der neunte Monat des römischen Jahres war. Er ist der unfreundlichste und sonnenloseste Monat des ganzen Jahres und der unbeliebteste Zeitabschnitt. Voller Melancholie, grämlich und düster, meist mit Regenschauern und Nebeln und oft auch schon mit Schnee und Kälte zieht er herauf. Stellen sich noch einige milde, still-sonnige Tage ein, so kann man das zur Ausnahme rechnen. Längst haben die Vögel aufgehört zu singen; nur vereinzelt hört man die heiseren Schreie der Krähen. Im Walde allerdings ist es nicht einsam. Dort nimmt die Jagd auf allerhand Getier ihren Fortgang. Der Bauer kennt folgende Novemberregeln: „Im November viel Raß, auf den Weisen viel Gras.“ „November trocken und klar, bringt weniger Segen fürs nächste Jahr.“ Nur Regen und Frost

dürfen im November nicht zusammentreffen, denn: „Wenn der November regnet und frohst, dies meist der Saat das Leben kostet.“ „Wenn im November die Blumen blühen neu, dauert der Winter bis zum Mai.“ „An Martin Sonnenschein, tritt ein kalter Winter ein.“ „Katharinenknecht tut dem Kohl und Samen weh.“

Bogelschutz im Herbst. Man ist gewöhnt, schädliche Insekten in Wald, Feld und Garten mit Giftstoffen und Leimringen zu bekämpfen. Viel billiger und vorteilhafter ist es, ihrer Übervermehrung durch Bogelschutz vorzubeugen. Es ist nachgewiesen, daß beispielsweise ein Weisenpaar mit seiner Nachkommenschaft im Laufe eines Jah-

NSDAP.

Gauleiter Proß in Amstetten

Am Donnerstag den 30. Oktober traf der Reichstreuhänder der Arbeit und Präsident des Landesarbeitsamtes Wien-Niederdonau, Gauleiter Alfred Proß, in Amstetten ein und besichtigte vormittags die Dienststelle des Amstetner Arbeitsamtes. Der Besichtigung schloß sich eine Dienstbesprechung an. Sodann nahm der Gauleiter bei Bürgermeister Mitterdorfer Einblick in die vielfältigen Arbeiten und Planungen der Kreisstadt und besichtigte die Bauvorhaben an Ort und Stelle. Am Nachmittag besuchte der Gauleiter ein großes Industrieunternehmen im Kreise. In seiner Begleitung befand sich u. a. auch Kreisleiter i. B. Peifer.

Sturmappell des SA-Sturmes 14/3 10

Wie der Soldat nicht fragt nach Tag und Wetter, sondern nur stets seine Pflicht erfüllt, stündlich, täglich immer, so ist es auch beim SA-Mann; er muß jederzeit einsatzbereit sein! So war der Sturmappell des Sturmes 14/3 10 am Sonntag den 2. ds. dem Schießsport gewidmet. Der Sturm marschierte um 8 Uhr früh mit frischem Gesang zur Schießstätte; nach abermaliger eingehender Schulung an der Waffe und Gewehrübungen, die Unteroffizier Döbernick, der seine wenigen freien Stunden freiwillig und freudig für die SA-Wehrbildung opfert, mit vorzüglicher Strammheit und in anregender Weise durchführte, schritten die Männer zu den Ständen, wo recht ansehnliche Erfolge erzielt werden konnten. Alles für Deutschland! Mit diesem Leitmotiv ist die SA. angetreten und darum bringen auch alle SA-Kameraden trotz aller sonstigen Arbeit noch die Zeit auf, an den Schulungsabenden Dienstag um 20 Uhr in der Dienststelle und am Sturmappell teilzunehmen, der jeweils am ersten Sonntag im Monat stattfindet. So wird Geist und Körper gestählt für alle Möglichkeiten. Bereit sein ist alles. Die SA. marschier!

Gemeinschaftsabend der NS-Frauenchaft Waidhofen-Stadt

Am 4. ds. wurde im Saale Inführ ein Gemeinschaftsabend der NS-Frauenchaft Waidhofen-Stadt abgehalten. Ungefähr 180 Besucherinnen waren anwesend. Frau Hanke leitete den Abend mit einem Klavierkonzert ein. Nach einem passenden Spruch sang die Jugendgruppe ein Lied und Frau Hanke, Somaßgauer und Gedliczka trugen Musikstücke von Mozart und Schubert vor. Nachdem Ortsfrauenschaftsleiterin Frau Kunze die Anwesenden begrüßt hatte, hielt die Kreisfachbearbeiterin für Volks- und Hauswirtschaft Frau Riegler einen Vortrag. Ihre Ausführungen waren einfach, leicht verständlich und sehr zeitgemäß. Man konnte nur bedauern, daß nicht noch mehr Frauen ihre Worte hörten. Die Rednerin sprach über selbstverständliche Maßnahmen der heutigen Wirtschaftsführung, die doch so manche noch nicht verstehen wollen, in einer Art und Weise, die jedermann zur Einsicht zwang. Ihre interessanten Ausführungen zeigten auf, wie wichtig die richtige Wirtschaftsführung in den einzelnen Familien für den Staat ist. Sie verglich die Wirtschaftsführung der anderen Staaten mit der unseres nationalsozialistischen Staates. Ihre weiteren Ausführungen behandelten die heutige Ernährungslage, die um so viel günstiger als im Weltkrieg ist. Die

Kleiderfrage, der Wohnungsbau und das Kapitel Pflichtjahr kamen ebenfalls zur Sprache. Die Rednerin zeigte uns wieder einmal, wie dankbar wir unserer Führung für die gutdurchdachten rechtzeitig getroffenen Maßnahmen in unserer Wirtschaftsführung sein müssen. In jeder Frau erwacht das Verlangen, auch ihren Teil zum Siege Deutschlands beitragen zu dürfen. Die Jugendgruppe sprach sodann einen Spruch und sang das Lied „Kein schöner Land, worauf Frau Kunze über den Luftschutzdienst sprach. Frau Riegler las dann einige interessante Soldatenbriefe vor, wonach der anregende Abend mit einem Lied geschlossen wurde.

Aus der Arbeit der NS-Frauenchaft-Deutsches Frauenwerk Waidhofen-Stadt

Beim Eintritt in die Wintermonate ist es angebracht, einmal Rückchau zu halten auf die Arbeit unserer Frauen, die sie im Rahmen der Partei leisteten, um neben ihren hausfraulichen Pflichten auch ihren Teil beizutragen an der Stärkung und Festigung der inneren Front. Wie vielfältig und weitgedehnt das Arbeitsgebiet der Frauen ist, kann man aus nachfolgender Aufstellung entnehmen:

Obwohl im Monate Juli infolge der Ferien die Parteiarbeit ruhte, waren trotzdem die Amtsträgerinnen der NS-F. D.F.W. eifrig tätig, galt es doch, bei der Einbringung der Ernte fleißig zu helfen. So leisteten 28 Frauen 1325 Stunden Nachbarschafts- und Erntehilfe, 27 Frauen 185 Stunden NSW-Arbeit. D.F.W.-Mitglied Sophie Brieschl übernahm die Leitung der Nähstube und das Sachgebiet Ernährung NS-F.-Mitglied Elise Hinterhögl. An den Wirtschaftsberatungen nahmen teil Frauenchaftsleiterin Kunze, Abteilungsleiterin für Volks- und Hauswirtschaft Margarete Sobotta und D.F.W.-Mitglied Maria Koch. Die Frauenchaftsleiterin besuchte die Blockleiterinnen der neu eingegliederten Zellen in Windhag, führte sie in ihre Pflichten ein und übertrug die Leitung NS-F.-Mitglied Therese Wannerhofer. Vom 8. bis 12. Juli fand auf der Wasserburg eine Schulung statt, an der die Frauenchaftsleiterin teilnahm. In den Monaten August und September leisteten 45 Frauen 1939 Stunden Nachbarschafts- und Erntehilfe, 30 Frauen 251 Stunden NSW-Arbeit, ein Jugendgruppenmitglied 250 Stunden und ein Jugendgruppenmitglied 80 Stunden Erntehilfe. Die Block- und Zellenleiterinnen verkauften in den beiden Monaten 1000 Stück DV-Karten. 3 Frauen leisteten 169 Stunden Fabriklehrendienst. Ein NS-F.-Mitglied arbeitete durch zwei Wochen am Bau eines Kleinhauses mit. Der Abteilungsleiterin für Hilfsdienst oblag die Betreuung der Mütter und Kinder aus den luftgefährdeten Gebieten. In Windhag wurde ein Gemeinschaftsnachmittag veranstaltet, der von zahlreichen Bäuerinnen besucht war. Eine Kleintierausstellung für Windhag wurde eingeleitet und ist seither im vollen Gange. Auf einem Gemeinschaftsnachmittag, der am 21. September im Rathaus stattfand, sprach Frau Kirchberger über den Volkshewismus. Abteilungsleiterin Mirbeck sprach über die innere Haltung und die Frauenchaftsleiterin berichtete über das neue Heim, zu dessen Instandsetzung sich einige hilfsbereite Frauen meldeten. Wie noch bekannt wurde, leisteten 41 Frauen 1592 Nachbarschafts- und Erntehilfestunden, NSW-Arbeit leisteten 3 Frauen in 192 Stunden. Eine Zellenleiterin und

res 1½ Zentner lebende Insekten vertilgt. Bogelschutz ist also keine müßige Spielerei. Bogelschutz ist eine wirtschaftliche Maßnahme zur Schädlingsbekämpfung. Schon sind unsere Zugvögel in wärmere Länder vertriehen. Nur die winterharten Vögel beleben noch unsere Fluren, so die nützlichen Meisen. Sollen sie im kommenden Jahr in unseren Gärten nisten, dann müssen wir jetzt schon ein Nistgerät besorgen und aufhängen, damit sie im Winter Zuflucht nehmen können und sich daran gewöhnen. Aus Nisthöhlen, die im Sommer bewohnt waren, ist das alte Gemüt zu entfernen, weil dieses stark mit Milben und Flöhen durchsetzt ist, die unsere Schützlinge auslaugen. Wieviel Freude können wir mit einer Winterfütterung, mit ein paar Nistkästen uns und unseren Kindern machen und mit welcher geringen Mitteln.

Waidhofen A. D. Ybbs-Land

Heldentod. Am 11. Oktober starb der MG-Schütze Franz Leichter, Melkeinstructor in Gstadt, den Heldentod für Führer, Volk und Reich. Er stand im 33. Lebensjahre. Ehre seinem Andenken!

Windhag

Von der Jagd. In der letzten Zeit haben sich in der Gegend von Unterezell Füchse bemerkbar gemacht, die ausgesprochene Liebhaber von Hühnerfleisch zu sein scheinen, denn bereits mehrere Bäuerinnen beklagen das unerklärliche Verschwinden guter Legehühner. Einem dieser rot-rötlichen Gefellen konnte am vergangenen Sonntag der Jäger Guisl Cerny das Handwerk legen. Er spürte bei der Morgenpirsch im Siedbergergraben einen Fuchs und reizte ihn mit der Hühnerlocke. Meister Reinede glaubte sich schon eines Sonntagsbratens sicher und kam wie gerufen, doch da fuhr ihm eine Kugel in die Rippen. Es war ein gutausgewachsener einjähriger Rüde, dessen räuberische Laufbahn ein so jähes Ende gefunden hatte.

Böhlerwerk A. D. Ybbs

Von unseren Frontkameraden. Der Soldat Stefan Brudmüller ist auf der Fahrt von der Front in die Heimat schwer

ein D.F.W.-Mitglied übernahmen die Pflege der Kinder einer erkrankten Witwe durch 40 Tage. Am 8. Oktober fand eine W.F.-Tagung der Ortsgruppen des Ybbslandes statt, an der drei W.F.-Sachbearbeiterinnen unserer Ortsgruppe teilnahmen. Die Frauenchaftsleiterin, die Abteilungsleiterin für W.F. und die Projektleitenausschalterin nahmen am 15. Oktober an der Großkundgebung in Amstetten teil, die ungemünd erhebend war. Für die Windhager Bäuerinnen wird in der Nähstube fleißig gearbeitet. Am 28. Oktober fand im Rathaus ein großer Appell statt, bei dem die Abteilungsleiterinnen über ihre Arbeitsgebiete Bericht erstatteten. Eine von den Frauen durchgeführte Büchersammlung für unsere Soldaten ergab eine stattliche Anzahl Bücher und Zeitschriften. Unsere Abteilungsleiterin für R.E.Sch. Frau Mirbeck verlor ihren ältesten Sohn. Er starb den Heldentod für Führer, Volk und Reich. Dieser Mutter, die ihr Leid tapfer trägt, gilt unsere ganze Anteilnahme.

Lebensmittellisten-Ausgabe

für die Bewohner der Stadt Waidhofen a.Y.

Die Bewohner folgender Straßen erhalten ihre Lebensmittellisten:

Am 10. November, 9 bis 12 Uhr, im Gasthaus Karl Riemaner, Podsteinerstraße 11: Graben (ungerade Nummern), Kapuzinerstraße, Schillerplatz, Pfrechtgasse, Schöffelstraße, Podsteinerstraße, Zelintagasse, Durstgasse, Nebergergasse, Blentersstraße.

Am 10. November, 13 bis 17 Uhr, im Gasthaus Viktor Ebner, Ybbiserstraße 28: Ybbiserstraße, Unter der Leithen, Kreuzgasse, Prenzlergasse, Riedmüllerstraße, Eberstraße, Julius-Zar-Gasse, Höbendorferstraße, Postalozigasse, Am Fuchsbühl Nr. 6.

Am 11. November, 9 bis 12 Uhr, im Gasthaus Josef Baumann, Weyrerstraße 37: Weyrerstraße von Nr. 33 und 44 an, Teichgasse, Mugaße, Redtenbacherstraße, Bertalstraße, Minichberg, Reichenausterstraße von Nr. 13 aufwärts.

Am 11. November, 13 bis 17 Uhr, im Gasthaus Anna Gagner, Weyrerstraße 22: Weyrerstraße bis einschließlich Nr. 31 und 42, Lederergasse, Biaduktgasse, Am Krautberg, Krautberggasse, Gottfried-Friedl-Strasse, Windspergerstraße, Reichenausterstraße bis einschließlich Nr. 11, Konradseimerstraße, Färbergasse, Sadgasse, Hammergasse, Lahrendorf, Köffelgraben, Spittelwiese, Am Sand.

Am 12. November, 13 bis 17 Uhr im Gasthaus Georg Gagner, Wienerstraße: Wienerstraße, Bahnhweg, Südböhrerplatz, Patertal, Pfarrerboden, Hinterbergstraße.

Am 13. November von 8 bis 12 und 14 bis 17 Uhr im Großgasthof Hierhammer, Adolf-Hitler-Platz 22: Schloßweg, Adolf-Hitler-Platz, Hintergasse, Fuchslug, Ybbstorgasse, Hoher Markt, Blberggasse, Paul-Rebhuhen-Gasse, Hörtlergasse, Unter Stadtplatz, Eberhardplatz, Erhard-Wild-Platz, Am Fuchsbühl 2, Graben (gerade Nummern), Mühlstraße, Binderergasse, Stod im Eisen, Kupferschmiedgasse, Unter der Burg.

Am 12. November, 8 bis 12 Uhr, Zell, Gasthaus Stahmüller.

Damenkleider und Herrenanzüge Modenhaus Schediwy

Dem deutschen Volk schenken Kinder

In Waidhofen a. d. Ybbs:

29. Oktober Polizeioberwachmeister Leopold Cohout und Frau Stefanie, Wehrstraße 18, einen Knaben Peter Leopold.

1. Nov. Baumeister Friedrich Schrey und Frau Hertha, Postmeisterstraße 24, einen Knaben.

In Waidhofen a. d. Ybbs-Land:

24. Oktober Heinrich und Karoline Fried, Reichsbahnarbeiter, Amstiedler, Reichshauerhof, einen Knaben Adolf.
2. Nov. Johann und Maria Schmolzmüller, Bergmann, 3. Wirtstrotte 5, ein Mädchen Maria.

In Böhlerwerk:

31. Oktober Franz und Anna Hinterlandner, Kontrollor, Böhlerwerk 64, einen Knaben Herbert Kurt.

In Sonntagberg:

24. Oktober Jakob und Lydia Balmer, Amstiedler, Lager Sonntagberg, einen Knaben Adolf.

In Windhag:

31. Oktober Ludwig und Johanna Michinger, Hilfsarbeiter, Kronhobel 15, ein Mädchen Antonia.

In St. Leonhard a. B.:

24. Oktober Othmar und Rosa Gruber, Hilfsarbeiter in Buchberg, Steinhof Nr. 30, ein Mädchen Erna.

In Ybbsitz:

27. Oktober Josef und Maria Figl, Briefträger, Ybbsitz 16, ein Mädchen Gisela.

In Grohollenstein a. d. Ybbs:

4. Oktober Josef und Leopoldine Maringer ein Mädchen Helga Maria.

29. Oktober Rajetan und Anna Holl, Forstarbeiter, Seeau 13, einen Knaben Hermann.

In Göstling a. d. Ybbs:

30. Oktober Franz und Barbara Wächter, Forstarbeiter, Mendling 16, einen Knaben Rudolf.

HILM-KEMATEN

Fußball. Sonntag den 2. ds. fand das Treffen der beiden Mannschaften Jugend Kematen und Waidhofen statt. Das Spiel litt sehr unter ungünstigen Witterungsverhältnissen. Waidhofen gelangte durch einen Elfmeterstoß in der 10. Minute in Führung. Kurz vor der Pause konnte Klement 1 ausgleichen. In der zweiten Spielhälfte war Kematen immer im Angriff. Klement erhöhte durch 2 weitere Treffer auf 3:1 für Kematen. Wenige Minuten vor Spielende brachte Klement 2 den Ball noch einmal ins Netz. Obwohl Kematen nur mit 9 Mann und dazu noch mit einem Ersatzspieler antrat, konnte es einwandfrei 4:1 siegen.

SEITENSTETTEN

Die Straßensammlung am 25. und 26. v. M. erbrachte ein beträchtlich höheres Ergebnis gegenüber dem Vorjahre. Immer wieder zeigt die Heimatfront, daß sie sich der grauen Kameraden im Felde würdig erweisen will. Zur Sammlung trat außer dem NSKK die NS-Frauenenschaft an, da SS. und SM. wegen Kriegsdienst ihrer Angehörigen ausfallen mußte. Aber unsere NS-Frauenenschaft ist ja überall dort zur Stelle, wo sie eine Lücke ausfüllen kann und sich damit im Kriege noch mehr als sonst in den Dienst der Volksgemeinschaft stellt, ohne davon viel Aufhebens zu machen. — Jetzt wiederum arbeitet sie im Zeichen der Büchereisammlung für unsere Frontsoldaten und hat auch dabei, wie wir erfahren, bereits sehr schöne Erfolge erzielt.

Wiederholung des Buntens Nachmittags. Unsere Jungmädels haben am Sonntag den 26. v. M. ihren „Buntens Nachmittags“ für das Amstiedlerlager wiederholt, um auch diesen Volksgenossen und deren Kindern einen freudigen Abend zu bieten. Der Erfolg war wiederum recht erfreulich und die Amstiedler gaben ihrer Freude durch Beifallsäußerungen reichlich Ausdruck.

Trauung. Vor dem hiesigen Standesamt wurden getraut: Am 16. Oktober Walbert Kalmbach, Landwirt, und Trude Ohlhäuser, beide aus dem Amstiedlerlager Seitenstetten. — Am 19. der Zimmermann Franz Mayr, Markt St. Peter i. d. Au, mit der Landarbeiterin Karoline Bachinger, Markt Seitenstetten 72.

Todesfall. Die vor vier Wochen aus Kürnberg zugezogene Altrentnerin Anna Meier starb im Alter von 82 Jahren an Altersschwäche.

YBBSITZ

Beförderung. Obergefreiter Franz Leitner wurde zum Unteroffizier befördert. Herzlichen Glückwunsch!

Vom deutschen Spartag. Als besonders gutes Zeichen des Verständnisses, das die hiesige Bevölkerung gerade in der jetzigen schweren Kriegszeit dem Sparen entgegenbringt, kann angesehen werden, daß das Ergebnis des heurigen „Deutschen Spartages“ ein weit günstigeres als das des Vorjahres ist. Von 482 Sparern wurden am 30. Oktober fast 50.000 RM. bei der hiesigen Spar- und Darlehenskasse erlegt.

Todesfall. Am 3. ds. starb nach längerem Leiden der bei der Firma Brüder Sonne, Ybbsitz, in Arbeit gestandene Schmiedehilfslehre Johann Huber im 53. Lebensjahre. Der Witwe und den zwei unverorgten Kindern wendet sich allgemeine Teilnahme zu.

HOHENLEHEN

Ein Brief von der Front. Gutsverwalter Kremser erhielt dieser Tage von dem an der Ostfront stehenden seinerzeitigen Gutsarbeiter Toni Reich ein Schreiben, worin ihm dieser einen kleinen Stimmungsbericht über ein Nachtgesecht gibt. Toni Reich schreibt: „... Tief und schwarz hängen die Wolken am Abendhimmel und schnell dämmert es. Jeder strengt die Augen doppelt an und sieht in die Finsternis vor sich. Da fängt es auch noch zu regnen an, leise fluchend werden die Mantelträger hochgestellt und weiter

Aufbauarbeiten in der Gemeinde Göstling a. d. Ybbs

Als Eckpfeiler und einsamer Wächter der Gemeinde Göstling a. d. Ybbs liegt das entzückende Örtchen Lassing. Hiezu gehören Bauernhöfe auf steilen Hängen, Häuser, versteckt in Mulden und Gräben. Weit ist die Landschaft, wenig sind die Menschen. Bauern und forstwirtschaftliche Arbeiter ringen in dieser Bergwelt um ihr Dasein. Es sind wetterharte Menschen mit fröhlichem Gemüt. Sie sind zu jedem Opfer bereit, und für alles dankbar, wenn man nur ihrer in dieser Einsamkeit gedenkt und ihnen Hilfe angedeihen läßt. Und gerade für das Kleine, Verborgene, ist der Bürgermeister von Göstling, Pg. Doktor Eduard Stepan, ein fürsorglicher Vater. Dr. Stepan hat als Heimatforscher den richtigen Blick für Dringlichkeiten, die andere beiseite schieben, weil sie nicht als schreiende Trompetenstöße weit in das Land schallen. Im nationalsozialistischen Staate gibt es kein Rasten und Warten, wenn Aufbauarbeit zu leisten ist. Und Dr. Stepan hat sich hier wieder als richtiger Nationalsozialist erwiesen. Mit zäher Kraft und Ausdauer wurden zwei Aufbauarbeiten mit Hilfe des Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft zu Ende geführt. Acht Anwesen in Lassing erhielten Wasser, und für die kommenden Bauten (Schule, Straßenwärterhaus, Gendarmerie und Forsthäuser) ist vorgesorgt. 28 größtenteils landwirtschaftliche Anwesen sind nunmehr mit Licht- und Kraftstrom versorgt. Aus diesem Anlasse fand Sonntag den 26. Oktober nachmittags in Lassing am Fuße des Hochfars beim Moosbauer eine einfache Feier statt. Schon seit frühem Morgen wehten Hakenkreuzfahnen gegen den schneeigen Himmel. Kalt blies der Wind aus den steirischen Bergen. Trotz der schlechten Witterung waren viele Menschen herbeigeeilt, um durch ihr Erscheinen der Freude zur Vollendung dieser zwei Aufbauarbeiten Ausdruck zu geben. Der von waldbigen Hängen eingeschlossene Talkessel ertönte von den Klängen der örtlichen Musik-

kapelle. Der Bürgermeister von Göstling Pg. Dr. Eduard Stepan konnte Vertreter von Partei und Staat begrüßen. Als Vertreter der Reichsstatthalterei in Wien waren erschienen Regierungsbaurat Ing. Schumann und der Bauführer Baurat Ing. Kozlofski, der sich beim Ausbau der Wasserleitung besondere Verdienste erworben hat. Besondere Freude löste das Erscheinen des Bürgermeisters der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs, Pg. Emmerich Zinner, aus. Auch der Ortsgruppenleiter von Waidhofen-Zell, Pg. Karl Fellner, war mitgekommen. Die NSDAP-Ortsgruppen Göstling und Lassing waren durch die Ortsgruppenleiter vertreten. Auch die Gliederungen der Partei hatten Vertreter entsandt. Die Festrede hielt Pg. Direktor Fritz Appeldauer. Er würdigte die Bedeutung dieser Aufbauarbeiten mitten im Kriege, erinnerte mit bedeutungsvollen Worten an die wunderbaren Leistungen unserer Soldaten an der Front und richtete an alle Volksgenossen und Volksgenossinnen die dringende Mahnung, daß auch wir uns in der Heimat mit unseren Leistungen würdig an die Seite der Soldaten stellen müssen. Und unsere Soldaten sollen die Gewißheit haben, daß auch während ihrer Abwesenheit Ganzes und Großes geleistet worden ist. Auch die deutsche Jugend hat an der Festlichkeit regen Anteil genommen. Die Jugendgruppe der NS-Frauenenschaft und Mädels vom BDM. schufen zu dieser Feier mit Gedichten und Liedern einen stimmungsvollen Rahmen. Und als die Dämmerung ihre ersten Schatten in den Talkessel senkte, wanderte jung und alt wieder heimwärts, erfüllt von leidenschaftlicher Liebe und größter Dankbarkeit zum Führer. Das neue Leben im nationalsozialistischen Geist, das überall in den deutschen Gauen blüht, hat auch dieser Einsamkeit ein wesentlich anderes und schöneres, ein deutsches Gesicht gegeben.

erkrankt und wurde in das Landeskrankenhaus in Knittelfeld eingewiesen. Er ist dort an seiner Krankheit verstorben. — Unser Kamerad SS-Unterscharführer Rudolf Schömann wurde am 20. August an der Ostfront verwundet (Oberschenkel- und Fingerverletzung). Wir wünschen ihm baldige Genesung. — Kamerad Hans Bernsteiner, Inhaber des goldenen Parteiabzeichens und des Eisernen Kreuzes 2. Klasse, sandte an die Ortsgruppe herzliche Grüße, die wir freudig erwidern.

Gefallenenehrung — Versammlung der NSDAP. Am Sonntag den 9. ds. findet im Werkheim Böhlerwerk um 9.30 Uhr vormittags die Ehrung unserer Gefallenen statt. Bei dieser schlichten Feier sind nicht nur Angehörige der Partei und deren Gliederungen anwesend, sondern sie ist selbstverständlich für alle Volksgenossen zugänglich. Wir wollen damit zeigen, daß wir die schwersten und größten Opfer, die unsere Frontkameraden bringen, zu würdigen wissen. Anschließend an die Gefallenenehrung findet eine Versammlung der NSDAP. statt, bei der Pg. Wächler aus Wien sprechen wird.

Wüstenzauberer Marvelli bei den deutschen Truppen in Afrika

Von Kriegsberichterstatter Claus Dörner (P.R.)

Wer den ganzen Tag nichts sieht als Sand und Steine, den überhellen, ewig blauen Himmel über sich, vielleicht ein paar Kameldornsträucher, die ihm die Trostlosigkeit der Landschaft noch doppelt zum Bewußtsein bringen und — wenn er Glück hat — einen Streifen Wasser, der ist wahrhaftig für jede Abwechslung dankbar. Einer meinte einmal sogar, man mache sich in der Heimat falsche Vorstellungen: „Seit Monaten habe ich keine Palme gesehen, und zu Haus denken sie sicher, wir lägen in der Hängematte in einer schattigen Dase mit munter sprudelndem Quell und ließen uns alle halbe Stunde von Fräulein oder irgendeiner anderen glutäugigen Wüstentochter eine neue Flasche Bier bringen.“

Als Mitte Juli der in ganz Europa bekannte Zauberer Marvelli und zwei seiner Kameraden im Rahmen der Wehrmachtbetreuungen ihre Rundreise durch die Cyrenaika aufnahmen, war ihnen der Erfolg von vornherein sicher, auch wenn sie ein weniger vielseitiges Programm gebracht hätten. Man ist es gewohnt, den Zauberer als „Nummer“ im Rahmen einer Varieteevorstellung zu sehen, daß aber ein einzelner Mann ohne Gehilfen und nur mit der mittelgroßen Requisitenkiste ausgestattet, ein zwei Nachmittags- oder Abendstunden ausfüllendes Programm mit Erfolg durchführt, befaßt mehr: es ist eine Leistung, der die Anerkennung bei der Truppe nicht versagt blieb.

Marvelli hat innerhalb von zwei Monaten annähernd 50 Vorstellungen vor insgesamt 10.000 Soldaten gegeben. Kurzärmeliges Polohemd, Tropenhelm, Shorts und Araberjandalen, so fuhr er von Bataillon zu Bataillon, von einer Abteilung zur anderen, ließ sich jeden Abend an einer an-

deren Stelle sein Einmannzelt aufstellen, als die Verpflegung der Soldaten und wurde, als Honorar gewissermaßen für seine Leistung, am folgenden Morgen zur nächsten Stellung gefahren. Einmal mußte die Veranstaltung abgeblasen werden, da die Kommissie ihr Artilleriefeuer in den als Bühne vorgesehenen Raum verlegt hatten; ein anderes Mal warf ein Tiefliegerangriff die bereits begonnene Vorstellung auseinander.

Auch sonst ging nicht alles reibungslos: Gegen die Krankheit jedes Neuafrikaners — in der Heimat nennt man so etwas Darmkatarrh, wir haben hier noch andere deutlichere Namen — war auch die Zauberkunst eines Marvelli machtlos. Mit 97 Pfund Lebendgewicht wurde er eines Abends in ein Luftwaffenlazarett eingeliefert.

Erwachend sah er am folgenden Morgen den Sanitätsdienstgrad vor seinem Bett stehen. Wie er heiße, wurde er freundlich gefragt. „Marvelli“, antwortete er, gesprochen wie geschrieben oder umgekehrt. Seltsamer Name, meinte der Unteroffizier, aber mag jeder heißen wie er will. Was er für einen Dienstgrad habe und welchem Truppenteil er angehöre? Zauberer sei er, sagte Marvelli, und das OKW. habe ihn hierher gesandt.

Das war dem braven „Sani“ zuviel. Der blöde Name möge noch durchgehen, aber für seine Scherze solle er sich gefälligst Dummere suchen. Als ihm dann der seltsame Kranke auch noch mit Hilfe plöcklich verschwinder und wieder auftauchender Zigaretten bewies, daß er tatsächlich zu Recht den „Dienstgrad“ Zauberer trage, war die Verblüffung des Eiztrigen groß. Von Stunde an trug er durch seine treue Fürsorge viel zur Genesung des Wüstenzauberers bei.

späht jeder in die Dunkelheit. Ob der Feind heute kommen wird? Er liebt ja die Finsternis, das Schleichen und hinterlistige Überfallen, aber es wird ihm schlecht bekommen, wenn er es wagen sollte. Die Männer am MG. liegen mit dem Finger am Abzug und warten, die Posten haben das Gewehr lose im Arm und lauschen. Nichts, gar nichts ist zu hören oder doch? Da knackt es in den Kuscheln vor uns, die Männer gittern vor Spannung, der Finger am Abzug krümmt sich langsam. Sind sie schon da? Da zischt eine Leuchttratte hoch und übershüttet das ganze Gelände mit weichem, taghellem Licht. Da sind sie, wie Schatten werfen sie sich nieder, 20 sind es, nein, 30 — mehr noch sind es! Ein Knall zerreiht die Spannung, rasend hämmern unsere MG. los, Gewehrfeuer dazwischen. Handgranaten liegen hinüber und krepieren mit hartem, bissigem Knall. Da zischt es wie bössartige Bienen um unsere Ohren — die Schufte haben ein MG. in Stellung gebracht und klopfen nun in unsere Stellung. Der Mann am Telefon jagt nur ein Wort: „Sperre!“ und da kommen die ersten „Kohlenkästen“ angegurgelt, bringen Tod und Verderben, reißen riesige Löcher in den sumpfigen Boden und wirken verheerend auf die „Kuschis“. Wunderbar liegen die Einschläge in den anzen-

nenden Bolschewisten, sie wanken, das ist zuviel für sie — sie weichen zurück. Da hämmert unbarmherzig unser MG. flankierend in die flüchtenden Häuser und mächt und mäht. Mit wahrer Freude zieht man am Abzug und sieht der Leuchtspur nach, die wie Leuchtkäfer im Dunkeln verlöscht. Was noch übrig geblieben ist von den Bolschewisten, das zerhämmern die schweren Koffer unserer Artillerie. Sie treiben alles zurück, was wir nicht mehr erreichen können. So plötzlich wie das Feuer aufloderte, so ebbt es wieder ab. Ganz still ist es auf einmal, nur ein Wimmern dringt ab und zu aus den Kuscheln an unser Ohr, aber wir können dagegen nichts tun. Das hätten wir wieder einmal geschafft, jeder freut sich darüber. Bald wird es anfangen zu dämmern, und eine arbeitsreiche Nacht wird ihr Ende haben. Und morgen? Ja, morgen geht es wieder weiter! — So geht es bei uns zu, und man hat seine Freude daran, daß es vorwärts geht trotz aller Strapazen. Ganz anders wird es bei euch in der Heimat sein. Ihr führt den Kampf mit der Einbringung der Ernte, was bei dieser Witterung nicht leicht sein wird. Und so führen Front und Heimat den Kampf bis zum siegreichen Ende. Dann wird es ja herrlich schön sein in der Heimat...“

Ort der Handlung: Irgendwo in der Wüste. Nach Ablegung einiger Geschicklichkeitsproben mit Bällen und Karten bittet Marvelli die Anwesenden um echte Geldscheine. Vertrauensvoll wandern erhebliche Summen, 50-Lire-Scheine, 10-Mark-Scheine usw. in seine Hand. Vor aller Augen verbrennt der Zauberer, ohne das Paket noch einmal durchzuzählen, das eingesammelte Geld.

„Er wird's schon wieder herschaffen“, meint vertrauensvoll ein schwäbischer Obergefreiter. Doch gerade er muß eine bittere Enttäuschung erleben. Während alle anderen, jeder genau die eingezahlte Summe, aus der Hosentasche des Zauberers wiedererhalten, wartet er vergeblich. Als der zierliche rotbärtige Mann auf der Bühne mit der Vorführung eines neuen Tricks beginnen will, protestiert der biedere Schwabe laut: „Ha no, mein Geld will ich haben!“

Das sei wohl ein Scherz, ruft Marvelli zurück, nachher kämen noch viele und wollten Geld von ihm haben. Er habe es doch gegeben, sagte roten Kopfes der Schwabe. „Das kann jeder behaupten“, frohelt Marvelli, gibt aber schließlich nach. „Einen besonders großen zur Entschädigung“ — und er will dem Schwaben einen irgendwo aus der Luft geholten überdimensionalen Zehnmarschschein überreichen. Den nicht, den seinen wolle er haben, besteht der hartnäckig. Ob es der ist, hält der Zauberer ihm eine Miniaturausgabe hin. „Nein, der sei es nicht“, lautet die ernst vorgetragene Antwort.

Vielleicht habe er ihn schon, meint der Zauberer wieder, und zieht, das grausame Spiel bedenkend, den richtigen Schein aus dem offenkundigen Hemd des Obergefreiten. „Ha no!“

Ein Rasseehaus in Derna. Ein paar deutsche Landier endeten in einer Ede einen augenscheinlich recht klapprigen in einem riesigen Burnus eingewickelten Araber, der Unverständliches vor sich brabbelnd eine chromblühende Leica zwischen den Händen dreht. „Hat der Kerl doch bestimmt

geklaut“, sagt einer und beschließt, sich den Burschen näher anzusehen. Der hält ihnen sofort den Photoapparat hin und lauderselbst etwas von „ingleji“. Nach einigem Feilschen wechselt der schöne Apparat für 400 Lire seinen Besitzer.

Während der Deutsche sich noch eben des guten Geschäftes freut, ist der Araber längst verschwunden. An seiner Stelle betritt der allen bekannte Marvelli das Lokal und fragt ungegert nach seinem Photo, einer Leica, die er vor einer knappen halben Stunde hier auf dem Tisch habe liegenlassen. Man fragt ihn nach der Nummer des Apparates und er nennt sie: richtig, der eben gekaufte ist es. Der Soldat gibt ihn sofort an den Eigentümer zurück, aber er macht ein recht unglückliches Gesicht dabei.

„Müssen wir den Kerl eben suchen“, schlägt der Zauberer vor, „weit kann ja der Alte nicht sein.“ Er verschwindet mit dem Geschädigten. Da betritt, das Gesicht tief im Schatten, wieder der alte Araber den Schauplatz der Handlung. Sofort wird er festgehalten und es fehlt nicht viel, daß er ein paar „handfesteste Sachen“ einstecken muß, bevor man ihn den Karabinieri übergibt. Er schlägt den Burnus zurück und — der Zauberer Marvelli übergibt mit höflicher Geste dem inzwischen auch zurückgekehrten geprellten Käufer seine 400 Lire.

Die Erlebnisse eines Wüstenzauberers sind mannigfaltig. Immer hatte er „volles Haus“ und ein „zufriedenes Publikum“. Der Beifall, den Marvelli allerdings erntete, als er bei einer seiner Vorstellungen, bei der General Rommel persönlich anwesend war, diesem eine randvolle Flasche Bier „aus der Luft griff“ und überreichte, wird wohl niemals übertroffen werden.

Sein Ruf hat übrigens unter der Tatsache, daß er die sofort massenhaft einlaufenden Bestellungen auf Bier sämtlich ablehnte, nicht gelitten. Schließlich ist er ja Zauberer und keine Bierfabrik! NSR.

GROSSHOLLENSTEIN A. D. YBBS

Eröffnung des Hilfskindergartens der NSB. Am 5. ds. wurde der Hilfskindergarten der NSB eröffnet. Malermeister Jakob Kraut hat ein leerstehendes Klassenzimmer der Volksschule zu einer reizvollen Kinderheimstätte umgewandelt.

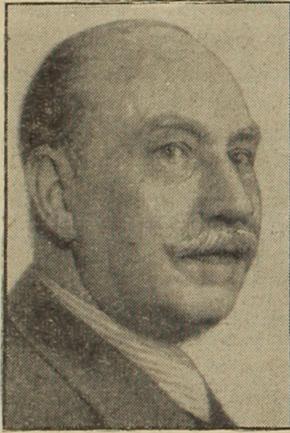
Imkerverammlung. Sonntag den 2. ds. hielt die Ortsgruppe Imker eine Versammlung ab, in welcher nach Erledigung von Fachgruppenangelegenheiten durch Obmann Filsmaier der Organisationsleiter der NSB, Pg. Hans Hochleitner d. S. über die heutige Kriegslage und die Pflichten der Heimat sprach.

Todesfall. Am 26. Oktober starb Frau Anna Schnabel, Eisenbahnerswitwe in Kleinhollenstein, im Alter von 67 Jahren.

GÖSTLING A. D. YBBS

Ehrung. Am Sonntag den 26. Oktober fand in den Räumen der Bahnhofs-gastwirtschaft seitens der Zweiggruppe Waidhofen des Tierchutzvereines durch deren Leiter Herrn Antl eine Ehrung der beiden hiesigen langjährigen Bediensteten Köppl und Kirchner statt.

WOCHENSCHAU



Paul Linde 75 Jahre alt. Am 7. November begeht Paul Linde, der Urberliner, dessen Operetten, Lieder und Couplets eine ganze Welt erobert haben, in einer seltenen geistigen und schöpferischen Friese, die noch manches Werk von ihm erhoffen läßt, seinen 75. Geburtstag.

B. Gerde: DAS GRAUE GITTER

(8. Fortsetzung) Lebensroman eines deutschen Mädchens in China. Am anderen Morgen lag dicker Nebel unter dem 'China Clipper'. Es sah aus, als ob das Flugboot zwanzig Meter über dem Meer dahinrasse. Dabei war das Flugboot fast dreitausend Meter hoch.

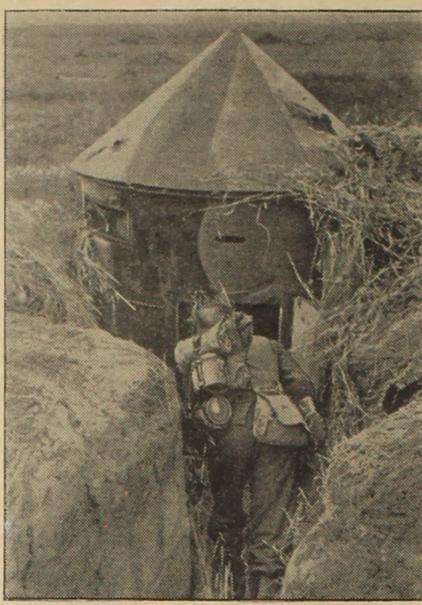
ferischen Friese, die noch manches Werk von ihm erhoffen läßt, seinen 75. Geburtstag. — Die neueste Aufnahme des Komponisten.

(Sch., Zander-M.R.)



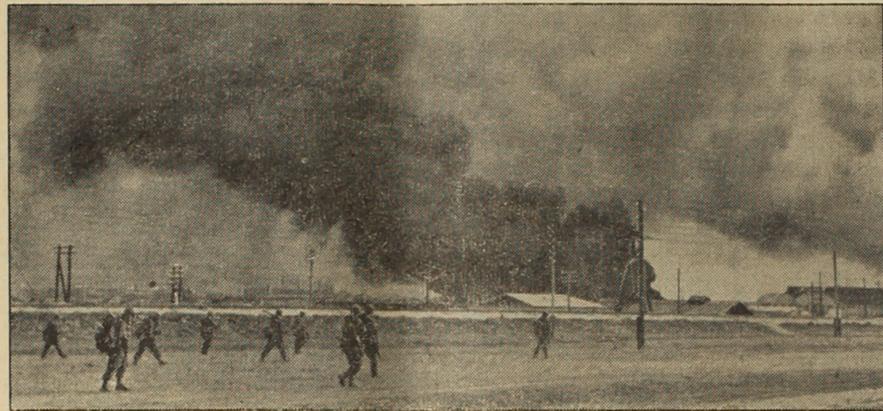
Im Schutz eines Nebelschleiers geht der finnische Stoßtrupp durch den Wald zum Angriff vor.

(P.R.-Aufnahme: Kriegsberichtler Jiliacus, Alt., Zander-M.R.)



Vormarsch — im Zeichen des Sieges. Die Sowjetstellung ist sturmreif und wird ausgetücht. Wo noch Widerstand geleistet wird, sprechen Maschinengewehre und Handgranaten eine eindeutige Sprache.

(P.R.-Aufnahme: Kriegsberichtler Weber, P.B., Zander-M.R.)



Waffen-SS. erobert eine ukrainische Stadt. Eine Fabrikanlage, die von den Sowjets teilweise zerstört wurde, wird in Besitz genommen.

(S.S.-P.R.-Aufnahme: Kriegsberichtler Rex, Alt., Zander-M.R.)



Ein Reiterpähtrupp erkundet den Vormarschweg des Regiments.

(P.R.-Aufnahme: Kriegsberichtler Cufjan, H.S., Zander-M.R.)

HEITERE ECKE



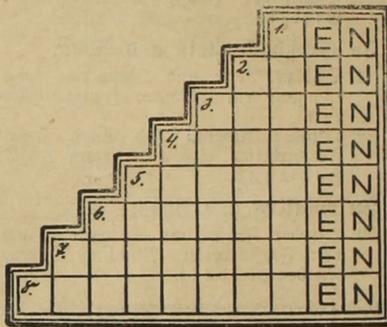
„Ach, bei den Pferden sind Sie, wie ist denn da die erste Reifestunde verlaufen?“ „Im Sande.“

Sokrates wurde einmal gefragt, warum er so vielen Menschen das gute Leben beibringe, aber selber meist so schweigmäßig sei. Der Weise lächelte und sagte: „Warum soll ich selber reden? Ich bin wie ein Wehstein: Auch dieser macht andere Instrumente scharf, schneidet aber selber nicht!“

Stufenrätsel

Immer das gleiche Ende

Die Auflösung erscheint am 14. November.



Die unten angeführten Buchstaben sind derart in die leeren Felder einzusetzen, daß die waagrecht-rechten Reihen Wörter folgender Bedeutung ergeben:

1 japanische Münzeinheit, 2 nordisches Suffix, 3 Männernamen, 4 Möbelstück, 5 Berg im Harz, 6 bester Staat, 7 Transportmittel, 8 Naturerscheinung.

Zu verwenden sind folgende Buchstaben: a a a, b b, c, e e e e, g g g g, i, l, l, n, n, o o, r r r, s, t, t, u, w, w, y.

Auflösung des Kreuzworträtsels vom 30. Okt.:

Waagrecht: 1 Keger, 4 Rote, 7 Atem, 8 Frier, 9 Wade, 11 Talar, 13 Dose, 15 Esje, 18 Leise, 21 Fran, 23 Latte, 26 Gabe, 27 Abtei, 28 Ring, 29 Tell, 30 Matte.

Senkrecht: 1 Raft, 2 Etal, 3 Emma, 4 Kreis, 5 Tete, 6 Erpel, 10 Ares, 12 Lisa, 14 Deut, 16 Selb, 17 Pirat, 19 Engel, 20 Stint, 22 Rabe, 24 Aera, 25 Egge.

wer hier oben seinen Frieden hat. Sie reisen nicht geschäftlich?“ wandte er sich an Wolf Hesse.

Dieser schien seine Antwort einige Sekunden zu überlegen. „Geschäftlich oder auch privat. Wie man es nimmt“, sagte er. „Ich versuche vor allem, mir über neue Geschäftsmöglichkeiten mit China klar zu werden. Ich reise für eine Firma, die Elektrizitätswerke baut und einrichtet.“

„Ein gutes Geschäft für die Zukunft“, sagte Mr. Wyatt. „Ob man wohl heute Interesse zeigen wird? Die Japaner haben in den letzten Jahren nicht auf der faulen Haut gelegen.“

Man sprach noch über andere Geschäfte in China. Grete hatte den Eindruck, daß Wolf Hesse ein Angestellter einer englischen Firma reise. Er ließ Mr. Wyatt nicht im Zweifel, daß er persönlich mit jedem Dollar rechnete.

Gegen Abend kam man nach Midway-Insel. Die Motoren starben ab. Durch die offene Tür zum Funtraum hörte man das Pfeifen des Funkbalkensignals zur Einflugpeilung.

Am den „China Clipper“ war es still geworden, nur das Heulen des Windes in den Berstpannungen um den Peilstreife war vernehmbar. Tropenvögel flatterten auf und umflogen das Flugboot mit lautem Kreischen.

Grete beobachtete durch das Fenster, wie der Pilot das Flugzeug in die Lagune lenkte und gegen den Wind drehte. Dann setzte das Boot auf Wasserichaum spritzte bis über die Tragflächen, mit sanftem Wiegen glitt der „China Clipper“ dem Strande zu.

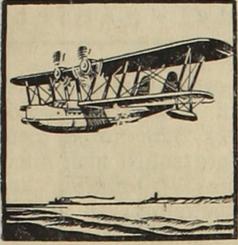
Die Insel befiel nur dreißig Einwohner“, sagte Mr. Wyatt. „Die Hälfte davon sind Angestellte des kleinen Hotels, das von der Pan American Airways erhalten wird.“

Große Schläuche senkten sich, Schlangen gleich, in die Flügel, um die dort untergebrachten Benzintanks zu füllen. Dann schlepte ein Motorboot den „China Clipper“ wieder aus der Lagune. Mitten zwischen den Korallenriffen donnerten die Motoren los. Das Flugzeug raste gegen die Dünung des Großen Ozeans. Leicht wie eine Möwe stieg die Zwanzig-Tonnen-Maschine in die Luft

(Fortsetzung folgt)

Wissen Sie schon?

(Zeichnungen: Deife M.)



... warum man die nordamerikanischen Transozeanflugboote, die zwischen New York und Lissabon verkehren, **Klipper** nennt? — In der „Goldenen Zeit der Segelschiffe“ nannte man in USA die besonders scharf geschnittenen, schmalen und stromlinienartigen Schnellsegler für hochbezahlte Spezialfrachten die **Tea-, Opium- oder Getreideklipper**. Diese Schiffe besahen die Ozeane in Rekordzeiten und führten regelrechte Wettrennen, um den Reedern durch die schnelle Fahrt hohe Verdienste zu sichern. Als die Amerikaner einen brauchbaren Typ des Ozeanflugbootes mit mehreren Motoren entwickelten, nannten sie es „Klipperflugzeug“. Die Flugboote wurden besonders im Nordatlantikdienst (New York—Bermudas—Azoren—Portugal) und im Stillen Ozean (Kalifornien—Hawaii) eingesetzt. Mit ihnen flogen vor allem britische Politiker, jüdische Kriegsgewinnler und nordamerikanische Agenten, die viele Tausend Dollar für einen Platz bezahlten, weil sie auf dem Seeweg die wirksame deutsche Kriegsführung fürchteten.

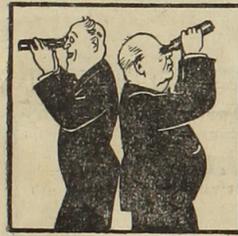
ku am Kaspiischen Meer. Engländer bauten für die Ausbeutung der gestohlenen Moskulfelder im Irak eine über tausend Kilometer lange Erdölleitung mit großen Pumpwerken durch die syrisch-arabische Wüste zu den Mittelmeerbahen Haifa (Palästina) und Tripoli (Syrien). Das Öl braucht allerdings für diesen Weg eine Zeitdauer von mehr als zwei Wochen, trotz der mächtigen Pumpen, die alle 100 Kilometer angebracht sind, um das Öl in der Stunde 3 Kilometer, also langsamer als ein Fußgänger, weiterzutreiben.



... daß **Ibero-Amerika** durch seine wirtschaftliche Struktur stets vor die Wahl gestellt sein wird, nach Europa zu exportieren oder zu verkümmern? — Ibero-Amerika, das hauptsächlich von den Spaniern erschlossene Gebiet, das deshalb seinen Namen den Iberern, der spanischen Urbevölkerung, verdankt und seinem sprachlichen Charakter nach im Gegensatz zu den Vereinigten Staaten auch Lateinamerika genannt wird, umfaßt sämtliche Staaten Süd- und Mittelamerikas und Mexiko mit einer Gesamtbevölkerung von rund 120 Millionen Menschen. Die iberoamerikanischen Länder sind in ihrem gesamten wirtschaftlichen Aufbau so ausschließlich nach Europa ausgerichtet und durch ihren ungeheuren Rohstoffreichtum auf den Außenhandel angewiesen, daß die Auswirkungen der rücksichtslosen britischen Kriegsführung mit ihren Blockademaßnahmen auch hier schwerwiegende Folgen haben, da auch die Vereinigten Staaten die Rolle Europas als Rohstoffabnehmer Ibero-Amerikas nicht übernehmen können.



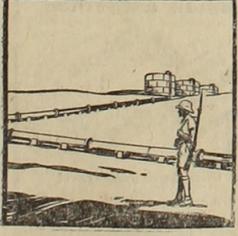
... warum man vom **Einfrischen** ausländischer Gelder in Nordamerika spricht? — Roosevelt hat mit diesem Wort aus der Banksprache eine seiner gehässigen Maßnahmen gegen Deutschland und die autoritären Staaten getarnt. Der Präsident der USA und seine jüdischen Berater wollten alle Länder, die sich der hundertprozentig kriegslisternen und englandfreundlichen Politik nicht einfügten, durch eine rechtswidrige Sperre ihrer Kapitalien in den Vereinigten Staaten treffen. — Das richtige „Einfrischen“ beruht auf ganz anderer Grundlage. Es tritt dann ein, wenn eine Bank einem Unternehmen Geld geliehen hat und es plötzlich zurückhaben will, ohne daß der Kreditnehmer die flüssigen Mittel dazu hat. Das Geld ist dann in den Anlagen des Wertes „eingefroren“, aber natürlich noch keineswegs verloren. Durch Hypotheken und ähnliche Hilfsmittel kann der Kreditgeber vielmehr seine kurzfristig angelegten Gelder in den meisten Fällen „auftauen“ und dem normalen Geldverkehr zuführen.



... wie das Wort von der **fünften Kolonne** entstand? — Während des spanischen Bürgerkrieges marschierten die nationalen Armeen in vier großen Kolonnen gegen die Hauptstadt Madrid. Da aber die Bevölkerung von den Roten unter furchtbarstem Terror gehalten wurde, so konnte die nationalspanische Presse darauf hinweisen, daß in Wahrheit die „fünfte Kolonne“, also das unterjochte Volk, ja schon in Madrid sei. Juden und Bolschewisten verdrehten diese Worte natürlich und behaupteten fortan jedesmal, wenn irgendwo das Volk ihre Machenschaften ablehnte, da sei eine „fünfte Kolonne“ geheimnisvoller „Faschisten“ am Werke. Winston Churchill und sein Washingtoner Freund Roosevelt operierten fortan, da ihnen die Deutschen besonders am Herzen lag, eine „deutsche fünfte Kolonne“ sei in Südamerika, in Asien, in USA, in Afrika oder sonstwo am Werke, um die angeblichen „Weltherrschaftspläne“ der bitterböien Deutschen durchzuführen. Heute glauben nur noch ganz große Toren an dieses Ablenkungsmanöver bekannter Imperialisten, die ihre eigenen Spuren verwischen möchten.



... wie wenig das schlechthin bekannte Bild der **Geisha** dem wirklichen japanischen Frauenideal entspricht? — Die japanische Frau vertritt heute wie die deutsche Frau in fast allen Bezügen des japanischen Wirtschaftslebens ihre Stellung. Die Neugründung einer japanisch-deutschen Gemeinschaft, die sich als Ziel gesetzt hat, die Beziehungen unter den Nationen zu fördern, beweist, daß die japanische Frau nicht die vermeintliche Sklaverei ist oder die verpielte Geisha der Operette. Die Geisha (gespr. gejscha), jenes Mädchen, das in den Teehäusern durch ihr freundliches Wesen die männlichen Gäste unterhält, ist ein Überbleibsel jener romantischen Geisteswelt Nippons, welche der japanische Staat gegenwärtig mit den neuen Anforderungen zu verbinden sucht, vor die sich eine Macht gestellt sieht, die einen Lebensraum verteidigen will.



... was eine **Pipeline** ist, von der bei den deutschen Angriffen auf englische Stützungen im Mittelmeer so oft gesprochen wird? Wir Deutschen können die „Pipeline“ (gesprochen Peiplein) am besten als Erdölfernleitung bezeichnen. Die erste weltberühmte Erdölfernleitung verband bereits vor dem Weltkrieg den Schwarzmeerbahen Batum mit den Petroleumfeldern von Ba-

Sibiriens Größe — seine Schwäche

Der ungeheure Raum, der unter dem Namen Sibirien uns entgegentritt, war einst untrennbar verbunden mit dem hoffnungslosen Elend der Verbannung, von dem nicht nur Verbrecher, sondern mehr noch politische Häftlinge betroffen wurden. Jahrzehntlang setzte sich der Bevölkerungszuwachs, den das zaristische Regime in die fast menschenleeren Gebiete sandte, hauptsächlich aus diesen Elementen zusammen. Erst der Bau der transsibirischen Bahn schuf die Voraussetzung für eine Besiedlung in größerem Umfang, die sich jetzt nicht mehr vorwiegend auf Strafgefangene stützte. In dieser Bahnstrecke entstand eine Anzahl von Städten. Nur wenige Abzweigungen führen in das Innere des Landes, die meisten davon weist der südliche Teil Sibiriens auf. Über 7000 Kilometer lang ist die transsibirische Bahn, die den europäischen Teil der Sowjetunion mit dem Fernen Osten verbindet. Von den sonstigen Verkehrswegen spielen die großen Ströme eine wesentliche Rolle, das Straßennetz ist da-

gegen völlig unzulänglich, sowohl in seiner Ausdehnung wie in seiner Beschaffenheit. Die Bevölkerung Sibiriens ist seitdem ständig gewachsen, aber nicht entfernt in einem Ausmaß, das dem riesigen Raum von 14,4 Millionen Quadratkilometer eine auch nur annähernd normale Bevölkerungsdichte hätte geben können. Diese ist vielmehr ungewöhnlich gering, sie beträgt bei einer Einwohnerzahl von insgesamt 25 bis 30 Millionen nur 2 je Quadratkilometer. Und doch ist Sibirien reich an Bodenschätzen aller Art. Eisenerze, Kohle, Zink, Kupfer, Blei, Gold und Platin finden sich hier, zum Teil in gewaltigen Vorkommen. Auf ihnen beabsichtigte die Sowjetunion eine gewaltige Rüstungsindustrie aufzubauen. Die Anfänge dazu sind vorhanden, aber die bisher erreichten Erzeugungskapazitäten sind, gemessen an der gesamten sowjetischen Produktion, gering. Hier zeigen sich die Nachteile dieser weiten Gebiete deutlicher als anderswo. Die Rohstoffvorkommen liegen nämlich weit voneinander entfernt, so muß beispielsweise der für die Verhüttung der Eisenerze erforderliche Koks aus 2000 Kilometer Entfernung herbeigeschafft werden. Unnötig zu sagen, was dies bedeutet in einem Lande, in dem auf 1000 Quadratkilometer ein Kilometer Eisenbahnstrecke entfällt.

Nun könnte man fragen, ob diese Mängel sich nicht beheben ließen, ob nicht Eisenbahnlinien und Produktionsstätten ausgebaut werden könnten. Wenn man diese Fragen unter den heutigen Verhältnissen, unter Berücksichtigung der militärischen Widerstandskraft der Sowjetunion nach dem Verlust ihrer europäischen Produktionszentren stellt, so ist sie eindeutig zu verneinen. Was Sibirien fehlt, sind die Arbeitskräfte und die Produktionsmittel, die notwendig sind, um jenseits des Ural eine neue selbständige und leistungsfähige Rüstungsindustrie aufzubauen. Im Rahmen des sowjetischen Wirtschaftstyps spielt Sibirien auch heute noch die Rolle eines Rohstofflieferanten, da das Schwergewicht der weiterverarbeitenden Industrie im europäischen Teil der Sowjetunion liegt. Aus diesem Grunde ist es auch nicht möglich, die Transportmittel und -wege aus eigener Produktion auszubauen. Aber, so könnte man weiter fragen, lassen sich die fehlenden Werkzeugmaschinen, Lokomotiven, Eisenbahnmateriale usw. nicht einführen? Auch diese Möglichkeit scheidet praktisch aus. Wer sollte heute diese Güter liefern? Amerika? Nein, denn die Amerikaner sind jetzt erst selbst dabei, ihre Rüstungsindustrie auf- und auszubauen. Oder etwa England? Auch dieser Verbündete kommt nicht in Frage, denn wir hören immer wieder britische Klagen über ungenügende Produktion der eigenen Rüstungsindustrie. Und wenn tatsächlich die notwendigen Produktionsmittel zur Verfügung gestellt werden könnten, dann bliebe noch das leidige Transportproblem zu lösen. Schiffsraum ist knapp und wird immer spärlicher. Dazu kommen die ungeheuren Entfernungen, die die Lieferungen von Amerika oder England nach Sibirien zurücklegen müßten und dann — ganz abgesehen von der Tatsache, daß die meisten sibirischen Häfen nur kurze Zeit eisfrei sind —, die praktisch unlösbare Frage, wie wirklich ins Gewicht fallende Transporte durch die Weite des sibirischen Raumes durchgeführt werden können. Und schließlich: Eine leistungsfähige Rüstungsindustrie läßt sich nicht über Nacht aufbauen. Damit wäre das Wesentliche über die Bedeutung der sibirischen Industrie für den Versuch,

den sowjetischen Widerstand jenseits des Urals fortzusetzen, gesagt. Wie steht es nun mit der Landwirtschaft Sibiriens? Mittel- und Ostsibirien haben bei strenger Kälte wenig Schneefälle, daher ist hier der Boden ewig gefroren. In Westsibirien dagegen wird Weizen angebaut, und auch der Anbau von Roggen ist in fälteren Gegenden möglich. Die Viehwirtschaft beschränkt sich im wesentlichen auf die Zucht von Rindern und Rentieren. Im ganzen aber ist Sibirien nicht in der Lage, seine Bevölkerung aus eigener Erzeugung zu ernähren. Sibirien hat vielmehr ständig einen Einfuhrbedarf von jährlich mehreren Millionen Tonnen Getreide, der aus den westlichen Gebieten der Sowjetunion geliefert wurde. Ein Verzicht, den Krieg von Sibirien aus fortzusetzen, müßte demnach zu einer Hungersnot führen und wäre damit auch unter diesem Gesichtspunkt zum Scheitern verurteilt.

Schon ewig dreht sich die Erde!

Zu den Fragen, die dem Erdkundler von einem Laien immer zuerst und wohl auch am häufigsten gestellt werden, gehört vor allem die nach dem Alter der Erde. So begreiflich auch diese Wißbegierde sein mag, so läßt sich doch gerade diese Frage am schwersten beantworten, weil ja alle Versuche zu einer erdgegeschichtlichen Zeitmessung immer nur von unseren heutigen Verhältnissen ausgehen können. Das ist aber natürlich eine sehr unsichere Grundlage, und die Gelehrten sind sich daher über eine klare und bestimmte Antwort auf diese Frage durchaus nicht einig. Da gibt es verschiedene Berechnungstheorien, die alle von einer anderen, aber darum doch gleich unsicheren Voraussetzung ausgehen. Die Anhänger der einen Theorie setzen für den Zeitabschnitt vom Erdaltertum bis zur Gegenwart 700 Millionen Jahre an; danach muß angenommen werden, daß unsere Erde seit etwa einer Milliarde von Jahren von lebendigen Wesen bewohnt wird, während ihr Alter als Weltkörper zwei bis drei Milliarden Jahre betragen dürfte. Andere Berechnungen ergeben für die vom Erdaltertum bis zu unseren Tagen vergangene Zeit nur einen Wert von etwa 90 Millionen Jahren. Das Erdaltertum, also die geologischen Abschnitte vom Kambrium bis zum Perm, würde danach 60 Millionen Jahre, das Erdmittelalter, d. h. die Formationen der Trias bis zur Kreide, würde etwa 25 Millionen Jahre und die Erdneuzeit, also Tertiär und Quartär, etwa 5 Millionen Jahre umfassen. Vorausgesetzt ist dabei aber, daß unsere Zeitmaße „Jahr“ und „Tag“ seit Urzeiten dieselben gewesen sind. Daß dies jedoch nicht der Fall war, steht ziemlich fest.

Demnach sind die hier angegebenen Werte und Berechnungen — mögen sie auch mit noch so großer Überzeugung vorgetragen werden — im Grunde höchst ungewiß, und der Mensch, der wirklich einmal genau feststellen möchte, wie lange schon unsere Erde ihren endlosen Weg durch den Weltraum zurücklegt, würde vergeblich Nachschlagewerke und Atlanten wälzen, um zu einem befriedigenden Ergebnis zu gelangen. Er wird sich schließlich genau wie jener alte griechische Weise mit der Erkenntnis trösten müssen: Ich weiß nur, daß ich nichts weiß!

Wegweiser in den Wolken

Eine Gebirgserzählung von Erich Lüllner

Im Bakenhäusl zu Innsbruck saßen die streitbarsten Bergsteiger Tirols friedfertig um den runden Tisch. Man sprach von den Erlebnissen, die jeder dieser erfahrenen Männer in den Bergen gehabt hatte, und nur der norddeutsche Doktor zweifelte dann und wann und murmelte etwas von „Spötklettern“, denen man nicht alles glauben dürfe, was sie schwindelten. „Und ich sage euch, das Gebirge hat doch eine Seele!“ behauptete trotzdem der Schüler Vinzenz Platen, griff in die Tasche seiner ledernen Berghoje und brachte ein schmales Stück Stein zutage.

„Das ist Tonalit“, sagte er. „Ich habe das Stück vom Adamello mitgebracht und trage es als Talisman bei mir. Das kam so. Ich hatte im Kriege an der ehemaligen österreichisch-italienischen Grenze gestanden, und zwar im Gebiet der Adamellogruppe. Da ich wieder einmal die alten Plätze sehen wollte, die Stellungen, die Berge, in denen wir geblutet haben, da trieb ich mich im September letzten Jahres mit dem Söldner Loisl als einzigem Begleiter ein paar Wochen in der Adamellogruppe herum.“

Als wir dann in der dreitausend Meter hoch gelegenen Hütte saßen, dachten wir, die Welt läge uns zu Füßen. Wie seit jeher sprach Loisl auch diesmal kaum mehr als drei zusammenhängende Worte. Ich war also eigentlich allein, und diese Einsamkeit wollte ich gerade. Also — wir saßen in der Hütte. Nicht weit davon stand eine Felsnadel, ein Berg, der nicht einmal einen Namen hatte, aber in seiner Form und der Kupferfarbe seines Gesteins doch sehr reizvoll war. Und da ritt mich der Teufel, daß ich noch am Nachmittag dieses sonnigen Spätsommertages aufstand und sagte: „Kommt, Loisl, wir wollen mal auf den Grat da.“

Der Loisl grunzte — er war solche Einfälle von mir gewöhnt. Wir nahmen nur eben Steigeisen, Eispickel und Seil, schmissen Lampe und Verbandszeug in den Rucksack und kimmerten uns wenig um Proviant, Kompaß und andere Dinge. Der Weg war rau; bald fielen die Felsen zur Rechten, bald zur Linken ab. Als Loisl sich westwärts wandte, um die Nadel zu umgehen und von Süden her anzugreifen, schien mir das zu umständlich, und ich kommandierte: „Loisl! Wir nehmen den Berg von Norden, der Umweg ehrt ihn zu sehr.“ Loisl brummte Zustimmung. Wir stiegen weiter, einen blauschimmernden Firnspfad entlang und durch ein unwirtlich uneinandergerümpeltes Felsenmeer. Plötzlich hielt der Loisl inne, hob die Nase wie ein Spürhund und schnupperte. „A Wetter!“

Ich sah mich um. „Teufel, ja!“ entfuhr mir's. Denn was sich nun am Himmel auftrug, näherkam und jetzt schon den Norden des Gebirges in eine flirrende Dämmerung hüllte, war wirklich ein Wetter.

Wir zögerten nicht. Ohne einen Blick für den Felsen, um dessen willen wir aufgebrochen waren, lehrten wir um. Der Wolkenvorhang zog sich zusammen wie von einer Hand gezogen. Wir ranneten, aber die Kälte drang durch unsere Kleider, als seien es nur Lappen.

Wir hielten an. Die Dunkelheit hatte sich ausgebreitet, der Sturm riß Schneefschwaden, gelbe, flatternde Tücher an uns vorüber. Wir bückten uns und sahen dabei, daß Blitze steil in die Felswände unten uns fuhren.

„Was nun?“ brüllte ich dem Loisl ins Ohr. Er hob die Schultern — sein eisgrauer Bart wippte hilflos im Sturm — er wußte es nicht.

Mit Mühe erreichten wir eine Felspalte. Wir drängten uns zwischen die feuchten, eisigen Wände und warteten. Was sollten wir tun?

Wir haben lange dagestanden; haben gefroren, haben uns in Bewegung gehalten, so gut es ging, und uns schließlich nur noch einer am andern gewärmt.

Es dauerte viele, qualvolle Stunden. Unvermindert tobte das Wetter, brach Felsen zu Broi, löste Steinlawinen und biß sich in den Schründen fest. Endlich ging die grauenhafte Nacht zu Ende. Gegen fünf Uhr früh lichtete sich das Gewölke. Im Westen hing noch immer ein Nebel am Himmel, im Osten aber zuckte das Morgenrot auf, blutig, dunkel und unheimlich. Und dann tauchte die Sonne aus den verschneiten Bergen.

Wir verließen frierend und erschöpft die Felspalte. Langsam tappten wir durch den Schnee, ungewiß noch, welcher Weg der richtige wäre. Schritt um Schritt kamen wir vorwärts. Plötzlich, am Bug eines breiten Felsen, verhielten wir gebannt.

War es ein Gespenst, das uns begegnete, ein Geist, der aus den Wolken stieg? Wir sahen einander fassungslos an.

Auf der weißlichen Wolkenswand stand der Schatten eines Menschen, riesengroß über den halben Himmel getreckt und von einem wunderlichen Glorienschein umkränzt: der Rumpf schmal, eher nur eine Wirbelsäule; breit das Haupt, als bedeckte es ein Stahlhelm; und weit nach Norden wegweisend ein Arm.

Wir schwiegen. Endlich löste sich der Bann, der bleiern auf uns lastete, und Loisl fragte heiser: „Da hinunter?“ „Ja, da hinunter?“ fragte ich zurück.

Er antwortete nicht. Offensichtlich hatte er den Weg nach Süden nehmen wollen — lenkte das Wolkensbild uns nach Norden?

Loisl war ratlos. Der Jahrzehnte in den Bergen heimlich war, brach unter der Wucht der Vision fast zusammen. Und ich? — Ich vergaß alles rundherum, vergaß und folgte demütig der Richtung des ausgestreckten Schattens.

Wir waren keine hundert Schritte weit gekommen, geduckt noch unter dem lähmenden Schreck, da brach hinter uns ein Krachen und Prasseln los, als stürze der Berg zusammen.

Wir fuhren herum. Der Fels, den wir eben hinter uns gelassen hatten, wankte.

Wir standen starr und leuchteten doch dabei. Da löste sich das Gestein und stürzte schreiend, wie mit Menschengeschrei, über den Südhang ins Tal hinab. Staubgewölke dampfte über dem Ort der Katastrophe. Und nachdem die Steinmassen taufensüßig zerplatzt waren, breitete sich ein großes, bedrückendes Schweben über dem Gebirge aus.

Was weiter geschah? — Nichts! — Das Wolkengespenst war verschlogen. Und der Fels, den das Wetter zum Wanken gebracht hatte, war über eben dem Weg niedergebrosen, den wir ohne die weiße Mahnung des geheimnisvollen Schattens gegangen waren.

Die Kunde schwieg. Der Tabakqualm war undurchdringlich geworden. Weise fragte der Doktor: „Und Sie haben sich das — na“, er schluckte, vielleicht wollte er, „Wunder“ sagen, „das Ereignis nicht erklären können?“

„Doch!“ sagte Platen mit einer rätselhaften und ungewohnten Klarheit in der Stimme. „Es ist alles mit rechten Dingen zugegangen: die Gestalt am Himmel war ein sogenanntes „Brockengespenst“ gewesen. Da der Adamellostock Kriegsgebiet war, lagen hier und da auch Soldatengräber. Auf einem dieser Gräber hatte ein Kreuz gestanden, nur mit einem Arm noch, und die Spitze mit dem Stahlhelm des Toten bedeckt. Als bei aufgehender Sonne der Schatten dieses Grabmals tausendfach vergrößert auf die weißliche Nebelwand geworfen worden war, hatten wir ihn als den wegweisenden Geist erkannt.“

„Sonderbar, wirklich sehr sonderbar!“ brummte der Doktor.

„Nicht sonderbar, Doktor!“ erwiderte Platen. „Ich habe seit jeher geglaubt, daß die Berge eine Seele haben. Nur das bewegt mich: ist es nicht Edelmüt des Schicksals, daß gerade ein Toter des Großen Krieges seine lebenden Kameraden vor dem Tode bewahrt hat?“





Bergbauern-Bote von der Ybbs

Mitteilungen für Angehörige des Reichsnährstandes im Bergbauerngebiet

Gauleiter Dr. Jury dankt dem Landvolk

Zur Eröffnung der Reichsnährstandsschau in Korneuburg hielt Gauleiter Doktor Jury bei einer großen Bauernkundgebung eine Ansprache an die Bauern und Bäuerinnen, Landarbeiter und Landarbeiterinnen des Kreises und des ganzen Gaugebietes.

Mit ihrer Arbeitshingabe, führte Gauleiter Dr. Jury unter anderem aus, haben die Bauern erreicht, daß wir trotz zwei Jahren Krieg keine Not leiden. Wenn auch augenblicklich der Gaumen nicht immer auf seine Rechnung kommt, knurrt doch kein Magen vor Hunger. Wenn man die außerordentlichen Leistungen der Bauernschaft voll würdigen will, muß man bedenken, daß im Gegensatz zum früheren Reichsgebiet die fünf letzten Jahre vor der Eingliederung der Ostmark für diese Jahre der Verelendung waren. Als der Krieg ausbrach, waren daher unsere Bauern noch im Hintertreffen. Dennoch gaben und geben sie ihr Bestes her, um ihre Pflicht als Nährstand gegenüber der Allgemeinheit zu erfüllen.

Wer sich während des heurigen Sommers im Gau umfah, konnte sehen, wie überall die Bäuerinnen und die Altbauern, selbst die Kinder, in die Bresche sprangen, um die Arbeitskraft der zur Wehrmacht einberufenen Väter, Brüder und Söhne wettzumachen. Die Nation hat daher der Bauernschaft gegenüber eine tiefe Dankeschuld, die sie nach dem Kriege durch soziale und technische Aufbaumaße abzutun wird.

Bis ins letzte Dorf, bis zum höchsten Berg werden die Hilfen zu tragen sein, ob es sich um die Elektrifizierung, um den Bau von Güterwegen, um die Heranbringung des Wassers zum hochgelegenen Bauernhaus oder um Arbeitserleichterungen mit Hilfe von Landmaschinen handelt.

Nichts ist so sicher, als daß wir diesen Krieg gewinnen werden, den wir nicht gewollt haben, aber mit Anspannung aller Kräfte führen müssen, um den Absichten unserer Feinde zu begegnen, die auf die Austrottung des deutschen Volkes abzielen. Das tüchtigste Volk der Erde sollte nach dem Willen seiner Feinde zum Sklavenvolk werden. In noch grauenvollerem Ausmaße hätten sich die Verfallerscheinungen nach den Schandfriedensverträgen wiederholt, daß ein Bauernhof nach dem andern unter den Hammer kam, ein Arbeiter nach dem anderen seinen Arbeitsplatz verlor und ein Betrieb nach dem andern aussperrte. Wir standen knapp am Abgrunde, als uns die Vorkehrung den Führer sandte, der das von ihm geeinigte Volk wieder zu einem Machtfaktor machte. Weil dies unsere Feinde nicht dulden wollten, ist es zum Kriege auf Sein oder Nichtsein gekommen. Dieser Krieg wurde angezettelt, um Deutschland auf ewig zu vernichten.

Es gibt keinen Ausgleich, es gibt keinen Kompromiß: entweder das Sudentum oder wir! Was uns bevorsteht, wenn wir nicht alles an die Erringung des Sieges

setzen, konnten wir in der Sowjetunion sehen.

Vielleicht können noch Zeiten der Verknappung kommen, ausgehungert aber können wir nicht mehr werden. Etwas vorübergehende Mangelzustände werden sich nicht verschlimmern; mit der Konsolidierung in den besetzten Gebieten können diese Mängel immer stärker schwinden. Kein Opfer darf uns aber zu schwer, keine Leistung zu groß erscheinen. Sie sind verschwindend klein gegenüber den Leistungen der Kämpfer an den Fronten.

Mit dem größten Sieg der deutschen Geschichte wird auch der freie Aufstieg des deutschen Volkes seinen Anfang nehmen. Nicht etwa nur eine einzelne Schichte, eine Kaste oder Klasse, sondern die Gesamtheit wird daran Anteil haben. Nicht länger wird der Bauer fragen müssen: Was fange ich mit meinem zweiten oder dritten Sohne an? Denn es wird genug Boden geben, der nach dem deutschen Menschen schreit. Dann wird auch die Möglichkeit gegeben sein, dem Bauern seiner Arbeit entsprechende Preise zuzugestehen, weil

wir imstande sein werden, sie mit den niedrigen Produktionskosten in anderen Gebieten auszugleichen. Nur von der Tüchtigkeit des einzelnen wird es abhängen, welchen Lebensstandard er einnehmen will.

Das Reich, das wir uns schaffen, wird ein Bauernreich sein. Wir werden auch in Zukunft Bauernpolitik treiben, jedoch nicht im Sinne einer Standespolitik, sondern weil wir unserem Volke eine biologische Kraftquelle erhalten müssen, um jederzeit gegen alle Krisen gewappnet zu sein. Arbeiten und schaffen wird der deutsche Mensch immer müssen, da er sonst innerlich verelenden würde. Wir werden aber dafür sorgen, daß niemand um den Ertrag und das gebührende Entgelt seiner Arbeit kommt.

Nach einem Mahnruf an die Bauern, sich der Volkschädlinge in ihren Reihen selbst zu erwehren, stellte der Gauleiter die Forderung auf, daß der Bauernstand den Ehrenschild seiner Leistungen blank erhalten müsse. Niemand soll das ungeheure Verdienst schmälern dürfen, das sich die Bauernschaft durch ihren bedingungslosen Einsatz im Kriege erworben hat.

liche Betriebe zwar organisiert habe, aber nicht wie Raiffeisen das Schwergewicht auf die Erhaltung des Bauerntums legte. Es kommt in der Agrarpolitik nicht allein darauf an, die beste Organisation und zweckmäßigste Wirtschaftsform zu finden, sondern die nationalsozialistische Agrarpolitik kann sich nur auf die Förderung und Erhaltung des Volkstums ausrichten. Über allen Erwägungen wirtschaftlicher Art stehe der schaffende deutsche Bauer als Träger der völkischen Zukunft des Reiches.

Veranstaltungen der Kreisbauernschaft Amstetten

Milchsiegerehrung in Amstetten. Bekanntlich kommt der Steigerung der Milchleistung eine große ernährungswirtschaftliche Bedeutung zu. Die sogenannte Milchzeugungs-schlacht hat die Aufgabe, die Lücke in unserer Fettversorgung schließen zu helfen. Die Milchleistungsausschüsse des Reiches, der Gauen und der Kreise haben daher eine Ehrung jener Betriebsführer und Geistesleute durchzuführen, die beim Wettbewerb der Milchzeugungs-schlacht als Sieger hervorgingen. Für den Kreis Amstetten kommt dieser Veranstaltung erhöhte Bedeutung zu, weil der Kreis Amstetten Landesieger wurde. Am Samstag den 15. November (Leopolditag) um 19 Uhr früh findet im Stadtsaal (Ginnerstsaal) zu Amstetten die feierliche Siegerehrung der Milchzeugungs-schlacht statt. Mit der Überreichung der Siegerurkunden sind Ansprachen führender Persönlichkeiten verbunden.

Wald- und Forstangestelltenversammlung in Raasdorf a. d. Ybbs. Am Sonntag den 16. November findet um 10 Uhr vormittags im Brauhaus Jag die Monatsversammlung der Fachschaften „Forstangestellte und Waldarbeiter“ statt. Hierbei wird Forstmeister Bette über die Holz- und Gerbrindenbedarfsdeckung im Forstwirtschaftsjahr 1942 sprechen und Kreisgeschäftswart Kronberger den Film über die Pflege von Waldbägen mit unterbrochener Dreieckszahlung vorführen. In der Aussprache werden Fachschaftsangelegenheiten behandelt.

Bauernversammlung in Biehdorf. Am Sonntag den 9. November spricht Kreisbauernführer Sepp Schwanndl in einer Bauernversammlung im Gasthof Hofmann zu den Bauern von Biehdorf.

Heimische Landwirtschaft bleibt Grundlage der Ernährung

Nach der Befreiung weiter Gebiete im Ostraum, vor allem der Ukraine, vom bolschewistischen Joch ist bei manchem die Meinung zu hören, daß unsere Ernährung in Zukunft so gut wie ausschließlich durch Lieferungen aus der Ukraine gesichert werden könnte und es auf die Erzeugung der deutschen Landwirtschaft nicht mehr ankomme. Gegen diese irriige Auffassung, die auf die biologische Bedeutung des Bauerntums keinerlei Rücksicht nimmt, wendet sich die „NS-Landpost“ in einem Leitartikel. Gewiß sei es richtig, daß die Ukraine ein sehr fruchtbares Land ist und daß Rußland vor dem Weltkrieg 1914 bis 1918 einen jährlichen Getreideüberschuß von rund 10 Millionen Tonnen zu verzeichnen hatte. Durch die bolschewistische Mißwirtschaft sei die Ausfuhr der Sowjetunion aber auf ein bis zwei Millionen Tonnen jährlich zurückgegangen, und es werde Jahre dauern, bis in der Ukraine die Folgen der bolschewistischen Herrschaft beseitigt werden können. Die Ausführungen der „NS-Landpost“ erinnern an die Feststellung, die Reichsobmann Behrens kürzlich auf dem ostpreussischen Landesbauerntag getroffen hat, nämlich, daß „die Grundlagen der deutschen Ernährung auch in Zukunft in erster Linie durch die Erzeugung der heimischen Landwirtschaft sichergestellt werden müssen“. Es wird dann weiter darauf hingewiesen, daß der

deutsche Einfuhrüberschuß an Getreide- und Futtermitteln auch in den Jahren der größten Einfuhrabhängigkeit des Reiches nur vier bis höchstens sieben Millionen Tonnen jährlich betragen hat. In den Jahren nach der Machtübernahme hätten wir mehrere Jahre nur eine Getreideeinfuhr von etwa über eine Million Tonnen gehabt, wozu noch ein Verbrauch von 1 bis 1,5 Millionen Tonnen aus dem Auslande stammender Futtermittel kam. Wie gering diese Mengen im Verhältnis zu dem Gesamtbedarf Deutschlands an Getreide- und Futtermitteln seien, erkenne man daraus, daß das Ergebnis der Getreideernte in Deutschland oft von einem Jahr zum andern um drei bis vier Millionen Tonnen schwankte. Um ein richtiges Bild zu erhalten, müsse man auch noch die gesamte Hackfrucht- und Futterernte berücksichtigen. Einer Eigenerzeugung von 53 Millionen Tonnen Getreidewert stand vor dem Kriege ein Einfuhrbedarf von zwei Millionen Tonnen Getreidewert gegenüber. Es gäbe also gar keinen Zweifel, daß auch für die Zukunft die eigene landwirtschaftliche Erzeugung die tatsächliche Grundlage der Ernährung des deutschen Volkes sein werde. Nur wenn die eigene Landwirtschaft immer gesund und stark erhalten wird, werde das tägliche Brot unseres gesamten Volkes gesichert sein.

Genossenschaft gegen Kolkhose

Der Reichsverband der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften — Raiffeisen — e. V. veranstaltete in Berlin eine Arbeitstagung der Verbände und Zentralgeschäftsstellen, deren Bedeutung durch die Tatsache unterstrichen wurde, daß der Reichsbauernführer und Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, R. Walther Darré, auf ihr das Wort nahm, um über den entscheidenden Unterschied zwischen der Arbeit der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften und dem System der bolschewistischen Kolkhoswirtschaft zu sprechen. Was der Bolschewismus aus den Menschen gemacht hat, schilderte uns der Führer in seiner großen Rede im Berliner Sportpalast, und unsere Soldaten im Osten erleben es täglich aufs neue in trostloser Wirklichkeit. Der trasse Materialismus sah in den Menschen nur Material, das rücksichts- und schonungslos zur Erringung materieller Ziele eingesetzt wurde. Dieser Materialismus hat in der Sowjetunion zur Vernichtung des Bauerntums geführt und an seine Stelle das System der Kolkhoswirtschaft gesetzt. In seiner Rede wies Reichsminister

Darré darauf hin, daß der heutige Krieg jeden Zweifel über die völkische und wirtschaftliche Notwendigkeit des Bauerntums beseitigt habe. Wenn heute im dritten Kriegsjahr der Führer militärisch so erfolgreich operieren könne, so hat das deutsche Landvolk dafür einen entscheidenden Beitrag geliefert. Der Reichsminister kennzeichnete dann das Wesen und die praktische Arbeit der Genossenschaften im Kriege. Schon Raiffeisen habe in den Genossenschaften ein Werkzeug eigener Prägung zur Sicherstellung der wirtschaftlichen Existenz der kleinen Bauern und Landwirte geschaffen. Schon damals handelte es sich nicht darum, lediglich eine wirtschaftliche Zweckorganisation aufzubauen, sondern die Persönlichkeit und die Arbeit des bäuerlichen Menschen zu erhalten und zu fördern. Damit sei auch durch die Genossenschaften das entscheidende Prinzip nationalsozialistischen Wirtschaftsdenkens gekennzeichnet. Die genossenschaftliche Arbeit, so hob Darré besonders hervor, stehe daher auch in einem entscheidenden Gegensatz zum System der sowjetischen Kolkhoswirtschaft, die Länd-



Zahlreiche Raucher vernichten viele Erntevorräte

weil sie immer wieder in der Nähe von Schobern und Scheunen mit Zündhölzern hantieren oder rauchen.

Was koche ich ... ?

**Ochsenschwanzsuppe
Kartoffelklöße mit Zwiebelsoße!**

Eine gute Suppe kommt an fleischlosen Tagen immer besonders gelegen. Zu Kartoffelklößen mit Zwiebelsoße gibt eine pikante Knorr-Ochsenschwanzart-Suppe eine vortreffliche Grundlage.

Die Zubereitung aller Knorr-Suppen ist denkbar einfach. Sie werden nur mit Wasser gekocht — alle anderen Zutaten enthält bereits der Knorr-Suppenwürfel.

Für Kartoffelklöße hat jede Hausfrau ihr eigenes Rezept — darüber brauchen wir Ihnen nichts zu sagen. Aber gerade bei Klößen kommt alles auf die Soße an, damit sie nicht trocken schmecken. Doch wie man ohne Fleisch eine ausreichende, schmackhafte Soße auf den Tisch bringt, verriet Ihnen das folgende Rezept:

Zwiebelsoße

Den Knorr Soßenwürfel fein zerdrücken, glattrühren, mit 1/4 Liter Wasser unter Umrühren 3 Minuten kochen. 1/2 feingeschnittene Zwiebel mit etwas Butter goldgelb schmoren, zur Soße geben und nochmals aufkochen lassen. Fertig!

Rezept ausschneiden und aufbewahren!
Sie können es immer verwenden — auch wenn Sie heute mal keinen Knorr-Würfel bekommen haben.

Sprechtag in Allhartberg. Am Sonntag den 16. November um 10 Uhr vormittags findet im Gasthof Wilsinger zu Allhartberg der Sprechtag der Ortsbauernschaft statt.

Bauernsprechtag in Seitenstetten. Für Sonntag den 30. November um 10 Uhr vormittags hat Ortsbauernführer Pfeiffer seinen Monatsprechtag im Gasthof Mauerlehner angelegt.

Parteiverammlung in Sd. Am 8. November findet um 20 Uhr eine Parteiverammlung statt, bei der Kreisbauernführer Sepp Schwandl sprechen wird.

Bauernsprechtag in Dorf Haag. Die Ortsbauernschaft Dorf Haag hat am 16. November

um 11 Uhr vormittags im Gasthof Ortmayr ihren Sprechtag.

Bauernversammlung in Ennskirchen. Am Sonntag den 23. November um 10 Uhr vormittags spricht Kreisbauernführer Sepp Schwandl im Gasthof Briz in einer Bauernversammlung.

Sprechtag in St. Georgen i. d. Klaus. Ortsbauernführer Nigler veranstaltet am Sonntag den 9. November um 10 Uhr vormittags im Gasthaus Schaumdögl den Monatsprechtag seiner Ortsbauernschaft.

Sprechtag in Amstetten. Ortsbauernführer Gschliffner hält Sonntag den 9. November um 14 Uhr im Gasthof Langeder den Monatsprechtag seiner Ortsbauernschaft. Anschließend wird Frauenschaftsleiterin Farrer sprechen.

arbeiter auch zur Gärtnergehilfenprüfung nach einer einjährigen Lehrzeit oder, wenn es sich um ältere Personen handelt, die ihren Wehrdienst schon abgeleistet haben, auch unmittelbar zugelassen werden können.

Die Aufgabe des Gartenbaufacharbeiters ist es, als Stammarbeiter eines Betriebes Facharbeiten praktisch auszuführen. Er wird für Spezialaufgaben in einzelnen Betrieben angeleitet und erwirbt darin eine besondere Fertigkeit.

Mitteilungen

Zielbewusste Mellererschulung im Donauland. In der Landesbauernschaft Donauland wurden im Winter 1940/41 67 Lehrgänge an Viehpflege- und Mellererschulen zum Zwecke der Mellererschulung abgehalten.

Der Reichszuschuß für Gruben- und Faserholz. Der Reichsforstmeister hat die ursprünglich mit dem 15. Oktober 1941 begrenzten Frist zur Einreichung von Anträgen auf Zahlung eines Reichszuschusses für Gruben- und Faserholz bei den Prüfungsstellen bis zum 30. November 1941 verlängert.

Der Stand der donauländischen Ziegenzucht. In der Landesbauernschaft Donauland, Oberdonau, Niederdonau und Wien, gibt es gegenwärtig

rund 230.000 Ziegen, das sind etwa zwei Drittel des otmärklichen Ziegenbestandes. Die meisten Ziegen hat Niederdonau, nämlich 156.000, dann folgen Oberdonau mit 60.000 und Wien mit 14.000.

Die beste Milchkuh der Welt. Das italienische Mustergut Torre di Pietra besitzt eine Milchkuh „Carnation Regina“ aus holländischer Zucht. Die Kuh hat mit einer Produktion von 170 Doppelzentnern in 365 Tagen den europäischen Rekord überboten.

Landfunkprogramm

des Reichsfänders Wien

vom 10. bis 15. Nov. 1941 (regelmäßig 6.50 Uhr)

Montag den 10. November: Die Baumstangen, ein Sorgenkind im Obstbau (Rudolf Brezina).

Dienstag den 11. November: Was muß der Bauer von seinem Boden wissen? 3. Teil (Dr. Otto Lintschinger).

Mittwoch den 12. November: Der Pflichtjahrmäßigeninlaß (Ing. Walter Rejchle).

Donnerstag den 13. November: Gefundes Leben auf dem Lande: Frühgeburten (Univ.-Prof. Dr. August v. Reuß).

Freitag den 14. November: Die Beschaffung und Verwendung von Waldjamen (Ing. Karl Pulsch).

Samstag den 15. November: Die Behandlung des Mais nach der Ernte (Dr. Markus Brandl). Die Überwachung der Kartoffellager (Doktor Markus Brandl).

Jungbauern erbringen den Befähigungsnachweis

Im Kreis Amstetten fanden in der Zeit vom 28. bis 30. v. M. erstmalig Landwirtschaftsprüfungen statt. Sie wurden auf den Höfen Prehof bei St. Peter i. d. Au und Feketlehen bei Ybbitz durchgeführt.

gewählt für das Flachland der Prehof und für das Bergland Feketlehen. Der Prehof, ein respektabler Vierkanter, ist in den Urkunden des Stiftes Seitenstetten bereits im 14. Jahrhundert erwähnt.

Zu den Landwirtschaftsprüfungen im Kreis Amstetten waren nicht nur Bauernsöhne und Landarbeiter aus dem Kreise selbst, sondern auch solche aus den Kreisen Znaim, Braunau, Rohrbach, Neunkirchen und Freistadt gekommen.

Bei den diesmaligen Prüfungen war die Landesbauernschaft durch Dr. Blösch von der Hauptabteilung 2 und Sachbearbeiter Rohatsch von der Hauptabteilung 1, die Kreisbauernschaft Amstetten durch Stabsleiter Koch, Dir. Wenk und KGW Kronberger vertreten.

Gartenbaufacharbeiter, ein neu anerkannter Beruf

Der Reichsbauernführer hat vorläufige Bestimmungen des Reichsnährstandes für die Anerkennung von Gartenbaufacharbeitern erlassen. Der Gartenbaufacharbeiter ist mit der Abfertigung neben dem Gärtnermeisterberuf gestellt worden.

fünf Jahre lang gärtnerische Facharbeiten ausgeführt hat, ohne Ablegung der Prüfung als Gartenbaufacharbeiter anerkannt werden kann.

Neben diesen wichtigsten Vorschriften der „Vorläufigen Bestimmungen“ ist noch darauf hinzuweisen, daß besonders bewährte Gartenbaufach-

Die „Vorläufigen Bestimmungen“ sehen vor, daß Jugendliche in Gartenbaubetrieben zur Anerkennung für den Beruf des Gartenbaufacharbeiters eingestellt werden. Die Anerkennung dauert zwei Jahre. Aber das Anlernverhältnis wird ein Anlernvertrag auf dem Vordruck des Reichsnährstandes abgeschlossen.

Carl Dejenve, Adolf-Hitler-Platz 18, Tel. 12. Stadtbaumeister, Hoch- und Eisenbetonbau.

Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs Leopold Stummer, Adolf-Hitler-Platz 31, Tel. 35.

Für die Hausfrau

Wie spare ich Fett bei der Gemüsezubereitung?

Es ist bekannt, daß die wienerische Art der Gemüsezubereitung, nämlich das Einbrennen, verhältnismäßig viel Fett verlangt. Wir können aber gut die Hälfte Fett einsparen und dennoch beförmliche und ausgiebige Gemüse herstellen.

In welcher vielfältiger Form die Wurzelgemüse aller Art, vor allem unsere gewohnten Suppenwurzeln, für Vollspeisen verwendet werden können, soll der folgende „Schwäbische Ein-

topf“ beweisen, berechnet für 4 Personen. 40 Dekagramm gepuhtes Wurzelgemüse beliebiger Art, wobei außer Wurzel selbst auch der Strunk und die großen Außenblätter von Kraut oder Kohl zusätzlich verwendet werden können.

Die gute Bezugsquelle

Autoreparaturen, Garage

Hans Krüller, Unterer Stadtplatz 44 und 3, Tel. 113. Auto- und Maschinereparatur, Benzin- und Ölstation, Fahrschule.

Baumeister

Carl Dejenve, Adolf-Hitler-Platz 18, Tel. 12. Stadtbaumeister, Hoch- und Eisenbetonbau.

Friedrich Schrey, Postmeisterstraße 24 und 26, Tel. 125. Bau- und Zimmermeister, Hoch- und Eisenbetonbau, Zimmerei, Säge.

Buchdruckerei

Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs Leopold Stummer, Adolf-Hitler-Platz 31, Tel. 35.

Buchbinder

Leopold Nitsch, Hörtelgasse 3. Bucheinbände und Kartonagen.

Drogerie, Photo-Artikel

Leo Schönheinz, Parfümerie, Farben, Lacke, Pinsel, Filiale Unterer Stadtplatz 11.

Essig

Ferdinand Pfau, Gärungseigenerzeugung, Waidhofen a. d. Ybbs, Unter der Burg 13. Naturechter Gärungs-, Tafel- und Weinessig.

Feinkosthandlungen

Josef Wuchse, 1. Waidhofener Käse-, Salami-, Konjerven-, Süßbrühen-, Spezerei- und Delikatessenhandlung.

Installation, Spenglerei

Wilhelm Blajcho, Untere Stadt 41, Tel. 96. Gas-, Wasser- und Heizungsanlagen, Haus- und Küchengeräte, Sternnitrohe.

Jagdgewehre

Val. Rosenzopf, Präzisions-Blühenmacher, Adolf-Hitler-Platz 16. Zielfernrohre, Munition. Reparaturen rasch und billig.

Kranken-Versicherung

Wiener Wechselseitige Kranken-Versicherung, Bez.-Ansp. Josef Ringl, Jesuitstraße 5, Fernruf 143. Waidhofen a. d. Ybbs-Zell, Mon-

Versicherungsanstalten

„Ditmar“ Beruf-VG. (ehem. Bundesländer-Vers. AG), Geschäftsstelle: Walter Fleischhändler, Krailhof Nr. 5, Tel. 166.

Otmärkische Volksfürsorge empfiehlt sich zum Abschluß von Lebensversicherungen. Vertretung Karl Prajchinger, Waidhofen a. d. Ybbs, Pleterstraße 25.

Wiener Städtische - Wechselseitige - Janus. Inspektor Josef Ringl, Waidhofen a. d. Ybbs-Zell, Monjesstraße 5, Fernruf 143.

Nur wer wirbt, wird beachtet!

FAMILIENANZEIGEN

Dankagung

Für die uns anlässlich des Heldentodes unseres lieben Sohnes, Bruders und Bräutigams Engelbert Kogler, SS-Rottenführer, erwiesene herzliche Anteilnahme sagen wir auf diesem Wege überallhin unseren innigen Dank. Ybbitz im November 1941. Familie Kogler, Maria Müller, Braut. 1624

Herzlichen Dank

Sagen wir auf diesem Wege für die Anteilnahme an dem schweren Verluste, der uns durch den Heimgang unserer lieben Mutter, Schwester und Schwägerin Frau Ottilie Pollak betroffen, sowie allen, die unserer teuren Toten das letzte Geleit gaben, und für die schönen Kranz- und Blumenpenden. Familien Pollak und Heisinger, Waidhofen a. d. Ybbs, im November 1941.

Dankagung

Für die innige Anteilnahme an unserem großen Leide, das uns durch das unerwartete Ableben meiner lieben Gattin, unserer guten Mutter Frau Rosa Kobl betroffen, sprechen wir auf diesem Wege allen unseren innigsten Dank aus. Besonders danken wir der NS-Frauenenschaft von Waidhofen a. d. Ybbs und Gafenz, den Vertreterinnen der sonstigen Gliederungen und allen lieben Freunden und Bekannten für das ehrenvolle Geleit sowie der NS-Frauenchaftsleiterin der Ortsgruppe Waidhofen Zell Pgn. Hermine Struger und Ortsgruppenleiterin Pgn. Karl Zellner für die warmen Abschiedsworte. Familie Kobl, Waidhofen, im November 1941. 1625

SCHONEN SIE IHR DURCH EINE GUT ANGEPAßTE BRILLE. aus dem Fachgeschäft Franz Kudrnka Goldschmied · Uhrenhandel Waidhofen a. d. Y., Unt. Stadt 13 Einkauf von Bruchgold und Silber

AMTLICHES

Ärztlicher Sonntagsdienst: 9. November Dr. Altmeder.

OFFENE STELLEN

Klempner, Schlosser, Schweißer, Chauffeure, Kutcher, Tischler, Zimmerleute, Maurer, Ofensetzer, Umschuler, auch ältere Leute und Meister, Handarbeiter, für sofort gesucht. Johannes Heisinger, Crimmitschau-Sa., Ofenfabrik, Ruf 2118 und 2218. 1600

ZU KAUFEN GESUCHT

Größere Sägepänedosen, auch gebraucht, zu kaufen gesucht. Bruno Sandner, Weyrerstraße.

Bruchgold, Goldzähne u. Bräuden Bruchsilber, alte Münzen kauft Goldschmied Josef Singer, Waidhofen a. d. Ybbs, Adolfs-Hitler-Platz 31.

ZU VERKAUFEN

Ferkel und Läuferchweine von 40 bis 60 Kilogr. zur Weiterzucht sowie trüchtige Zuchtchweine lieferbar. Anfragen an Felix Müller, Landshut-Str. 344.

Rüchentreben, gut erhalten, preiswert zu verkaufen. Anfragen bei Frau Kaltner, Ybbitzerstraße 22.

Gebrauchter Landauer preiswert zu verkaufen. Anfragen unter „Kleinprolling 21“ an die Verwaltung des Blattes 1622

Beachten Sie unsere Anzeigen

ZU MIETEN GESUCHT

Wohnung, Zimmer und Küche für alleinstehende Frau sehr dringend in Waidhofen oder Umgebung gesucht. Auskunft in der Berw. d. Bl. 1591

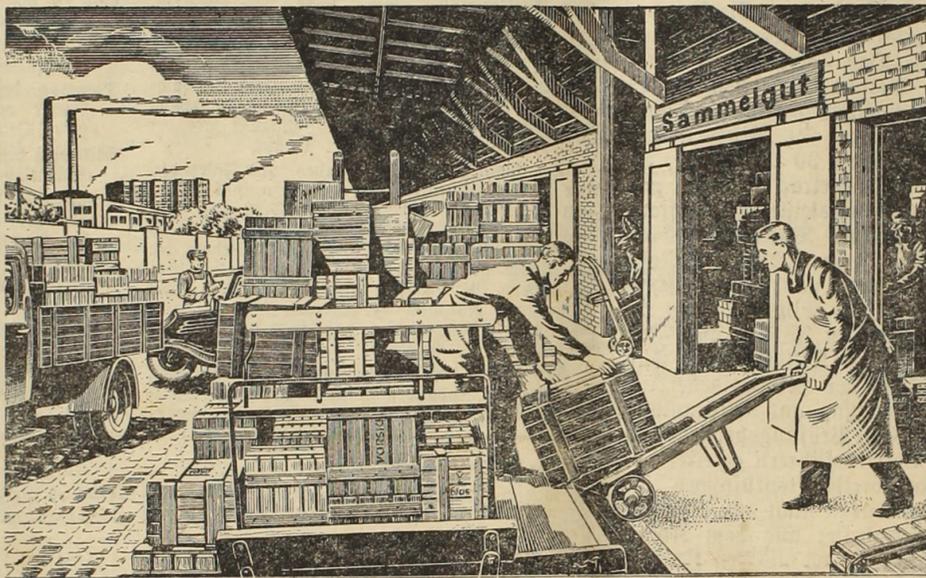
Mein Herz sehnt sich nach GOTZ Stöbel STADTBAHNBÖGEN 23 ECKE THALIASTR. WIEN VIII.

Gewaltig sind die Aufgaben der Deutschen Reichsbahn gewachsen. Weit über die Grenzen des Großdeutschen Reiches hinaus spannt sich



heute das Verkehrsnetz. Von der Meisterung der gestellten Aufgabe hängt Entscheidendes ab für die kämpfende Truppe und für die Heimat.

Fast 5 mal so groß wie vor dem Kriege ist heute der Arbeitsbereich des deutschen Eisenbahners ...



... und trotzdem kann Dein Stückgut schnell genug reisen!

Auch an den Stückgutversand stellen heute die Wehrmacht, die Rüstungsindustrie und die Versorgung der lebenswichtigen Betriebe höchste Anforderungen. Jeder am Stückgutverkehr Beteiligte muß daher alle von der Reichsbahn vorgesehenen Möglichkeiten ausnutzen, um den Stückgutversand zu vereinfachen und zu beschleunigen.

Beachten Sie deshalb folgendes:

Wenn durch größere Stückgutsendungen eines Verfrachters nach einem Bestimmungsbahnhof ein ganzer Güterwagen ausgenutzt werden kann so stellt die Güterabfertigung dem Absender einen ganzen Wagen zur ausschließlichen Benutzung. Kostspielige und zeitraubende Umladungen werden dadurch gespart, die Stückgüter werden

geschont. Meist kann auch an Verpackung gespart werden.

Im Sammelgutverkehr der Reichsverkehrsgruppe Spedition und Lagerei (RLS) werden Stückgüter verschiedener Verfrachter mit gleichem Bestimmungsort zu wagenfüllenden Sendungen zusammengefaßt, die ohne Umladung zum Zielbahnhof laufen. Beschleunigte Beförderung und Verbilligung für den Verfrachter werden dadurch möglich. Zugleich wird die Gefahr einer Beschädigung verringert.

Über Maßnahmen zur Erleichterung des Stückgutverkehrs geben die Güterabfertigungen bereitwillig Auskunft, über den Sammelgutverkehr außerdem die Sammelgutspediteure.

Auf jeden Wagen kommt es an!

Verbreiten Sie unser Blatt! HILF DER DEUTSCHEN REICHSBAHN UND DU HILFST DIR SELBST!

Trockenheit im Nasenrachenraum

die häufig mit Kopfschmerzen und ähnlichen Beschwerden verbunden ist und die besonders bei starken Nautiden auftritt, läßt sich ausgezeichnet beeinflussen durch Klosterfrau-Schnupfpulver. Hergestellt aus wirksamen Heilkräutern von der gleichen Firma, die den bekannt guten Klosterfrau-Melissenessig erzeugt. Verlangen Sie Klosterfrau-Schnupfpulver in der nächsten Apotheke oder Drogerie in Originaldosen zu 50 Pfg. (Inhalt 4 gr.), monatelang ausreichend, da kleinste Mengen genügen.

UNTERRICHT

Für Oberschüler (1. Kl.) Nachhilfe für Englisch gesucht. Auskunft in der Berw. d. Bl.

EMPFEHLUNGEN

Stottern, Auskunft über Beseitigung durch natürliche Methode erhalten Sie sofort kostenlos und unverbindlich von ehemaligem schwerem Stotterer, der selbst durch die tiefen seelischen Zerrüttungen gegangen ist. (Zalls Zustimmung im verschlossenen Umschlag ohne Aufdruck erwünscht wird, bitte ich um Einwendung von 24 Pfg. in Briefmarken.) Keine Anwendung von Medikamenten oder Hypnose. Nur die Sprachangst muß durch systematischen Neuaufbau der Sprache beseitigt werden. 35jährige Praxis. E. Wernicke, Berlin-Galenjee, Kurfürstendamm 93. 1496



Spring Lebendig bis in's hohe Alter

Auch Sie können es sein. Denken Sie nur rechtzeitig an eine wirksame Abwehr der inneren Feinde Ihres Körpers. Entschlacken Sie Ihren Körper von zerstörenden Bakterien u. führen Sie dem Blut neue Säfte zu durch eine innere Reinigung mit



Werbt für unser Blatt!

Feldpostkartons

für 10 dkg, 1/4kg, 1/2kg und 1 kg Inhalt an Wiederverkäufer sowie Verpackungskartons in allen Größen liefert rasch und preiswert

Leopold Nitsch Buchbinderei und Kartonagen Waidhofen a. d. Ybbs

Für Ihr Kind: HIPPE'S KINDERNAHRUNG

gegen die Abschnitte A-D der Kik-Brotkarte Waidhofen: Drogerie „Schwarz. Adler“ Hollenstein: Drogerie V. Lumpe

Filmbühne Waidhofen an der Ybbs

Achtung! Ab 1. November wird täglich gespielt! Mittwoch und Donnerstag je eine Vorstellung um 8 Uhr. Die übrigen Spieltage bleiben unverändert!

Freitag den 7. November, 8 Uhr, Samstag den 8. November, 1/4 (Jugendvorstellung), 1/7 und 3/9 Uhr, Sonntag den 9. November, 1 Uhr (Jugendvorstellung), 1/4, 1/7 und 3/9 Uhr, Montag den 10. November, 1/7 und 3/9 Uhr:

Stukas Ein Heldenlied zum Ruhm unserer glorreichen Stukaflieger! Es wirken mit: Carl Raddach, Albert Hehn, Egon Müller-Franken, Günther Markert, O. E. Haffe, Josef Dahmen, Hannes Stelzer, Ernst v. Klipstein, Heppo Brehm, Carl John, Herbert Witt, Else Knott, Marina v. Dittmar, Lilli Schönborn. Staatspolitisch wertvoll! Jugendfrei!

Beiprogramm: Kulturfilm Kinder finden nur Samstag um 1/4 Uhr und Sonntag um 1 Uhr Einlaß!

Zu jedem Programm läuft die neueste deutsche Wochenschau! Jeden Samstag Erstaufführung!

Jeder macht mit - Jeder kommt vorwärts! im Berufserziehungswerk der DAF

Neue berufliche Lehrgemeinschaften für alle Berufstätigen beginnen in den nächsten Tagen. Programm und Anmeldung bei den Dienststellen der Deutschen Arbeitsfront

Heitmann Entfärber. Macht dunkle Stoffe hell, vergilbte Wäsche weiß! im einschlägigen Fachhandel zu haben

Ja! Sparen lohnt sich immer! Je mehr du sparst, um so besser gestaltest du deine Zukunft!

Sparkasse der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs

Parteienverkehr: Jeden Werktag vormittags!

Goldschmied SINGER Schmuck, Optikwaren Alpen-Uhren Waidhofen a. d. Y., Adolf-Hitler-Platz 31